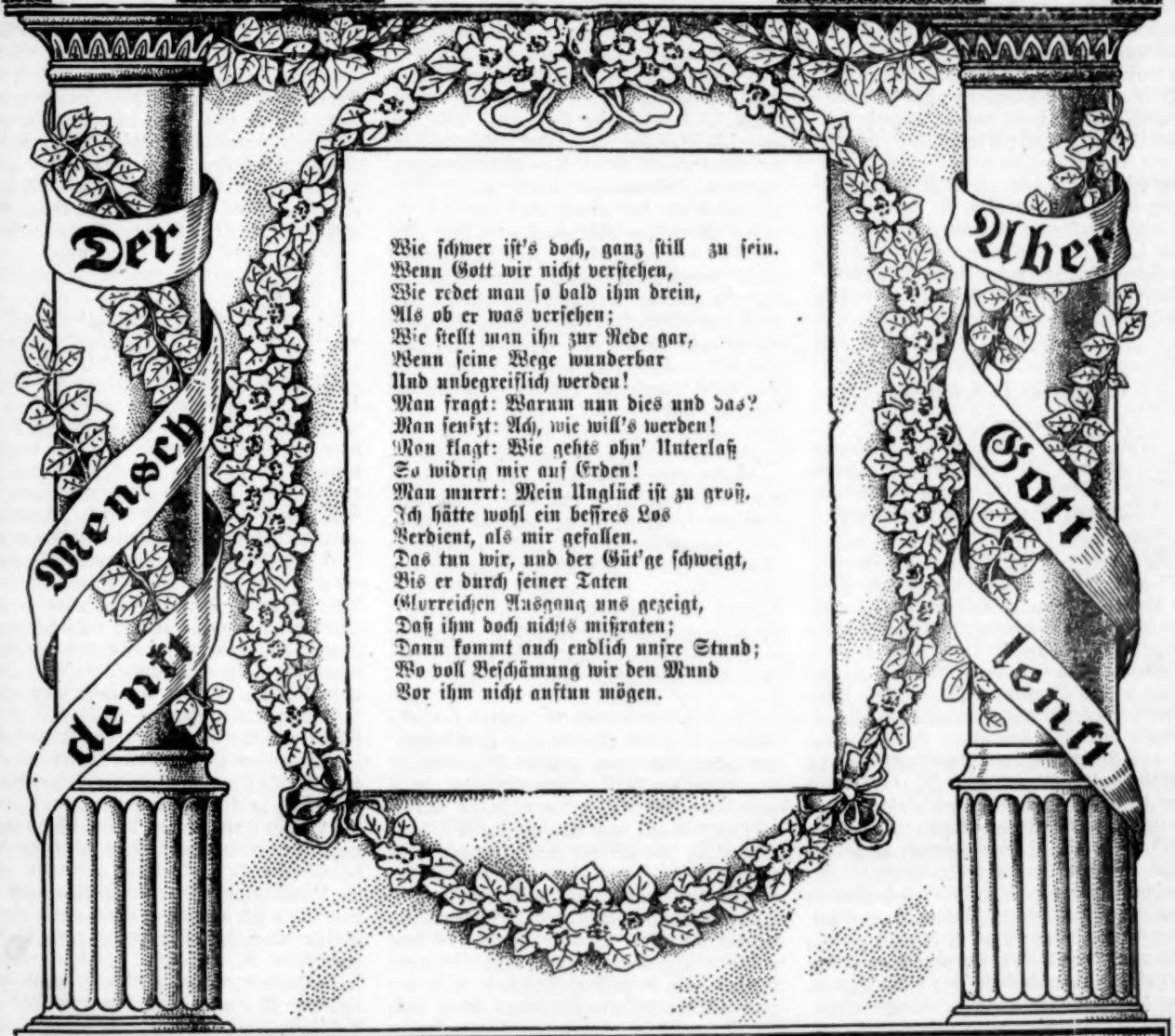
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

40 Jahrg. | Scottdale, Pa., 1. August 1917. | No. 31.



Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Das Lamm löst alle Siegel.

Das Lamm, das deine Sünden trägt,
Das löst auch alle Siegel.
Wenn's Herz so voller Zweifel frägt,
Weil's überall wie Riegel,
Weil dir wie ein verschloss'nes Buch
Dein Leben scheint — es ist kein Trug:
Das Lamm löst alle Siegel!

Wenn du in dunkler Leidensnacht
Nicht Gottes Weg verstehest,
Wenn's garnicht geht, wie du gedacht,
Wie du so heiß geflehet;
Wenn Rätsel sich auf Rätsel find't,
O hör' dies Wort, du Gotteskind:
Das Lamm löst alle Siegel!

Wohl frägst du tausendmal: Warum?
Wohl kannst du's nicht recht fassen,
Und manche Träne heiß und stumm
Entquillt dem Aug', dem nassen.
Dir scheint der Gottesweg nicht klar,
Der Glaub' er irrt; doch ist es wahr:
Das Lamm löst alle Siegel!

Wie wird's mal sein, wenn offen liegt
Dein Lebensweg da oben,
Wenn du erkennst in Gottes Licht,
Wie du so sanft gehoben,
Auch was dir schien wie finstre Nacht,
Wie alles doch so wohl bedacht;
Das Lamm löst alle Siegel!

Dan Hermann.

Eines Apostels Befürchtung.

Ich fürchte aber, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer List, so möchten auch eure Sinne verdorben und von der Einfalt gegen Christus abgelenkt werden. 2. Kor. 11, 3. (1—16.)

Der richtige Sinn ist derjenige der Einfalt gegen Christum. Eine rechte Braut ist in ihrer Gesinnung nicht zwiefältig oder gar vielfältig, so daß in ihrem Herzen noch ein anderer oder gar mehrere andere Raum hätten neben ihrem Bräutigam. Ihr Sinnen und Trachten geht auf ihn, den Einen. So kennt auch die wahre Gemeinde Christi nur ihn, den einen Geist, welcher ist das Pfand unserer Kindschaft auf die Erlösung des Eigentums. Sie kennt auch nur das eine Evangelium, die eine frohe Botschaft des Heils in Christo. Aber das Bild dieses Einen kann entstellt und der Blick auf ihn kann getrübt werden. So scheinen es einige jener „bedeutenden Apostel", mit denen es Paulus zu tun hat, gemacht zu haben. Darum schreibt er von „einem andern Jesus, der gepredigt werde, von einem andern Geist, den man empfangen könne, und von einem andern Evangelium, das angenommen werden sollte." Den Galatern aber schreibt er, daß sie übergegangen seien auf ein anderes Evangelium, „so doch kein anderes ist, sondern es sind etliche, die euch verwirren und wollen das Evangelium Christi verdrehen." Wer das tut, über den spricht der Apostel das hart klingende Wort aus: „Der sei verflucht!" Damals waren es vornehmlich die judaisierenden Lehrer, welche das Bild Christi verdunkelten und ein durch Vermengung mit dem Gesetz verunreinigtes Evangelium predigten. In der nachapostolischen Zeit finden wir dieselbe Neigung zu Verdrehungen und Entstellungen bei den Manichäern, Gnostikern und andern religiösen Richtungen. Und heute, welch eine Musterkarte von Lehren über die Person Jesu, über den Heiligen Geist und über das, was der eigentliche Inhalt des Evangeliums sein soll! Hat nicht jeder Reformer und jeder Sozialist sein eigenes, selbstgeprägtes Christusbild? Und über den Heiligen Geist, seine Person, seine Stellung und seine Wirkungen sind unendlich viele Bände von Büchern geschrieben worden. Menschliche Geister, Schwarmgeister und sogar satanische Geister sind unter der Marke des Heiligen Geistes auf den Plan getreten und haben lauter Verwirrung in die Kreise der Gläubigen hineingetragen. Wie viel ist von außerordentlichen Geistesausgießungen berichtet worden, was sich bei näherer Prüfung teils sogar als plumper Schwindel entpuppt hat! — Was würde Paulus zu diesen mannigfaltigen Erscheinungsformen und Erklärungsweisen des einen Evangeliums sagen? Würde er nicht auch uns sein „Ich fürchte" entgegenhalten? Und müßten wir nicht zugeben, daß viel Nebensächliches, zur Hauptsache, ja, sogar viel Ungesundes und Krankhaftes zur wichtigsten Wahrheit gestempelt worden ist? Und über all dem hat der einfältige Glaubensgehorsam und die stille hingebende Liebe zu dem großen Freund unserer Seele in vielen merklich Not gelitten. In vielen Kreisen ist kein Abfall von Christo zu konstatieren, aber eine bedenkliche Ablenkung von dem einen großen Gegenstand unseres Glaubens, Hoffens und Liebens auf menschliche Führer, menschliche Lehren und menschliche Systeme. Die Einfachheit apostolischen Christentums mit seiner weltüberwindenden Kraft ist vielfach durch eine Menge komplizierter Glaubenslehrsätze verdrängt worden. Und wo es noch nicht so ist, so besteht doch die Gefahr dafür.

Wozu soll uns diese Befürchtung veranlassen? Was hat Paulus zur Zurechtbringung der Korinther getan? Ein Blick in die folgenden Zeilen dieses Briefes zeigt uns seine Methode. Er verweist die Korinther einfach auf seine apostolische Wirksamkeit. Leset den Schluß dieses Kapitels, es ist die Beschreibung eines Lebens voll Arbeit, voll Gefahren, voll Leiden und vielen Tränen. Sein Evangelium war ein Evangelium der Tat. Was er lehrte, das lebt er auch. Er baute nicht auf fremden Grund, wie in unsern Tagen so viele herumziehende Lehrer, die davon leben, daß sie die von andern gewonnenen Seelen in ihre besondern Systeme verstricken, die als besondere Lichtengel auftreten, während sie in Wirklichkeit falsche Apostel Christi sind. Paulus kann seinen Korinthern sagen: „Es sind die Zeichen eines Apostels unter euch gewirkt worden in aller Geduld, in Zeichen und Wundern und Kräften. „Meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft" lesen wir im ersten Brief (2, 4), damit euer Glaube bestehe nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gotteskraft." Damit sagt er auch uns, was einfältiges Christentum ist: Sei deinem Heiland treu in dem dir angewiesenen Beruf, bete und arbeite, leide dich auch als ein guter Streiter Jesu Christi, forsche in der Schrift, aber nicht um allerlei künstliche Systeme herauszuspintisieren, sondern lass' sie deines Fußes Leuchte, die Nahrung deiner Seele und die Rüstkammer deiner Ritterschaft sein. Lass' keine Wahrheit der Schrift unbeachtet; aber laß jede derselben als gangbare Münze in die Praxis des wahrhaft christlichen Alltagslebens einfließen. Dann aber fürchte dich auch nicht, gegen die Anmaßungen der falschen Apostel Protest einzulegen, gleichwie Paulus es getan hat, dieweil schwache Seelen geblendet werden vom Glanz bestechender Worte und Lehrsysteme. Es sei ferne von uns, Brüder in Christo zu verunglimpfen; aber mit dem Knaben Absalom, der unsern König verunehrte, laßt uns nicht allzu zart umgehen! — „Prüfet alles!" Ja, zuerst euch selbst, ob ihr im Glauben steht und in Aufrichtigkeit dem Herrn dienet!

Amen.

Ausgew.

Aus „Der Heilige."

Von Eli Herr.)

Christen können sich nicht an den Regierungs-Angelegenheiten betheiligen; nicht nur, weil sie nicht von der Welt sind, da sie von derselben auserwählet sind, sondern weil sie wegen ihrer wehrlosen Natur dazu unfähig sind. Wie schon angeführt, besteht die Welt aus unbekehrten Menschen; viele derselben haben eine selbstsüchtige und übel angelegte Natur, wodurch es nothwendig wird, gewaltsame Mittel anzuwenden, sie unter Controlle zu halten, was Christen nicht tun können. Dieses geht deutlich aus den wenigen dringenden Worten hervor, die Christus zu seinen Jüngern sprach: „Siehe, ich sende Euch wie Schafe mitten unter die Wölfe." Der beschränkteste Verstand kann den Inhalt dieser treffenden Beschreibung Derer in seinem Reiche, sowohl als Vieler außerhalb desselben, vollständig begreifen; und wenn die Beiden nun dem in diesen Worten angeführten Wesen entsprechen, so ist die Unschicklichkeit Derer leicht zu erkennen, welche die wehrlosen Schafe vorstellen und sich doch Gewalt anmaßen über Jene, deren Natur durch das Kennzeichen des Wolfes dargestellt ist.

Diese Rede unsers Heilandes zeigt deutlich das Wesen und die Beschaffenheit der Bekehrten und Unbekehrten und das zwischen ihnen bestehende Verhältniß. Die Welt durch die Natur des Wolfes darzustellen, mag von Einigen übel aufgenommen werden; wenn wir jedoch an die unbarmherzigen und großen Verfolgungen denken, welche Jahrhunderte lang von den Feinden Gottes und den blinden Bekennern des Christenthums gegen die wehrlosen Kinder Gottes geführt wurden, so

müssen wir sagen, daß die Sprache unseres Heilandes sehr schicklich war. Obgleich Verfolgungen nicht mehr so allgemein sind, so ist dennoch sogar jetzt, wo wir uns über unsere vorgerückte Civilisation und tüchtiges Kirchenwesen brüsten, die Kraft des Vergleiches nicht verloren, wenn wir an die Kriminal-Verbrechen, die überfüllten Gefängnisse und Besserungs-Anstalten, die grausame Kriege, Prozesse und Spielhäuser, Trunkenheit und Geilheit, Fluchen und Schänden, und noch gar viele andere im Schwunge befindlichen Verbrechen denken, und die nicht einmal unter uns genannt werden sollten.

Auf der andern Seite ist die Uebereinstimmung des Vergleiches der Gläubigen mit den Schafen ersichtlich aus den vielen Vorschriften, die in dem Evangelium von einer geduldigen Eigenschaft enthalten sind und in denen von ihnen verlangt wird, daß sie eine so sanfte Natur haben sollen wie die Schafe, um jenen Vorschriften zu entsprechen; und mit ihrer harmlosen Natur können sie den Unbekehrten nicht widerstehen, wie es das Evangelium auch verbietet. Auch wenn ihre Habe von ihnen genommen würde, könnten sie den Dieb nicht verhaften lassen und sie wieder zu erlangen suchen, denn das Evangelium verbietet es ihnen, dieselbe wieder zurück zu ordern.

Aus diesen Gründen können die Christen kein Amt unter der Regierung versehen, da gewaltsame Mittel zur Ausübung der ihnen auferlegten Pflichten erforderlich sind. Auch können sie nicht als Geschworene dienen, um Anklagen zu erheben, oder als Richter fungiren und die Strafe des Gesetzes gegen die Uebertreter desselben aussprechen, da alle diese Pflichten auf dasselbe Ziel hinauslaufen, nämlich die Vollstreckung des Gerichts, was der Natur des Christen völlig fremd ist.

Als Pilatus Christus fragte, ob er der Juden König sei, antwortete er: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt: wäre mein Reich von dieser Welt, so würden meine Jünger darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen." Hier sehen wir, daß das Reich, das er nachher aufrichtete, nicht auf den Prinzipien des Widerstandes und der Wiedervergeltung, daß seine Unterthanen streiten sollen, gegründet war, sondern im Gegentheil auf das droben im Himmel geborene Prinzip der Liebe.

Die Hohenpriester und Pharisäer verstanden genau, daß Christi Lehren Widerstandslosigkeit einschärften; denn nach dem unvergleichlichen Wunder der Erweckung des Lazarus wurden sie beunruhigt, hielten einen Rath und sagten: „Was thun wir? Dieser Mensch tut viele Zeichen; lassen wir ihn also, so werden sie Alle an ihn glauben, und so kommen dann die Römer und nehmen uns Land und Leute." Sie kamen zu dem Schluß, daß, wenn er fortfahren würde, solche Wunder zu tun, alle Menschen an ihn glauben und folglich seine Lehre der Widerstandslosigkeit annehmen würden, und daß dann im Falle eines römischen Ueberfalles Niemand da wäre, wider die Römer zu streiten.

Es ist klar, daß Diejenigen, welche sich an der Regierung betheiligen und consequent handeln wollen, auch helfen sollten, sie durch Anwendung von Gewalt zum Schutze ihrer Bürger zu vertheidigen durch Unterdrückung von Gewalttaten, Unterwerfung von Rebellionen und durch Widerstand gegen Kriegseinfälle, was nur durch Anwendung gewaltsamer Mittel geschehen kann, und hierzu eignet sich der Christ mit seiner widerstandslosen Natur nicht, wie schon beschrieben, da es eine Verletzung des dem Evangelium zu Grunde liegenden Prinzips der Widerstandslosigkeit wäre, eines Prinzips, das in den Herzen aller Kinder Gottes vorhanden ist. Auch kann der Christ sich nicht mit Gesetzgebung befassen, wenn man in Betracht zieht, in welchem Verhältniß er zu der Welt steht. Seine Heimath und Schätze sind droben; seine Neigungen sind auf die Dinge geheftet, die da droben sind; er lebt und wandelt im Geist und nicht nach dem Fleisch und der Welt, nämlich nicht mehr, als um ordentlich für die Bedürfnisse seines Leibes und der Glieder seiner Familie zu sorgen. Er versucht der Menschheit wohlzutun ohne Ansehen der Person; einen guten Einfluß auszuüben durch ein unsträfliches, harmloses und tadelloses Leben, um dadurch ein Licht der Welt zu sein. Weil er so gesinnt ist, so bemüht er sich, seine Freude weniger an der Welt zu haben, und hat daher nicht genug Interesse an ihren Angelegenheiten, um sich mit der Schaffung von Gesetzen zu befassen. Aus diesem Grunde wäre er für eine solche Anstrengung der Sinne nicht geeignet, welche eine getreue Ausübung der Pflichten nothwendig macht; und gerade die Eigenschaft der Arbeit würde das Gemüth von dem Leben in Christo entfernen und ihn somit seines köstlichsten Schatzes und seiner höchsten Freude berauben.

Die in der Politik bestehende Verdorbenheit und die unehrlichen und außergewöhnlichen Mittel, die zur Erlangung selbstsüchtiger Zwecke angewendet werden, sind für einen Jeden so klar und offenbar, daß ein bloßes Anführen derselben hinreichend sein sollte, irgend einen verständigen Menschen davon zu überzeugen, daß ein Christ sich nicht daran betheiligen kann. Selbst wenn er sich dazu entschließen könnte, sich mit den Handlungen der herrschenden Parteien bekannt zu machen und die Debatten über die Vorzüge ihrer respektiven Platformen und über die Fähigkeiten ihrer Candidaten zu verfolgen, so würde es ihn dennoch recht unchristlichen Einflüssen aussetzen und sein Gemüth so anfüllen und seine müßigen Stunden so sehr in Anspruch nehmen, daß es ihn unbedingt von dem Lesen der Heiligen Schrift abhalten und ihm den Trost einer gottesfürchtigen Betrachtung derselben rauben müßte. Noch viel widersprechender wäre es für ihn, an den politischen Campagnen und Wahlen mit ihren Listen und Betrügereien, Verleumdungen und Skandalen Theil zu nehmen; und er würde ebensowenig an der Gesetzgebung Befriedigung finden. Derselbige Geist, der die Leute veranlaßt, bei den Vorwahlen und bei der Wahl zu ungesetzlichen Mitteln zu greifen, folgt gewöhnlich dem erfolgreichen Candidaten in die Hallen der Gesetzgebung. Hier werden oft selbstsüchtige Maßregeln für persönlichen Nutzen vorgeschlagen und der Nutzen des Volkes nicht immer betrachtet. Aber es wird uns gesagt, daß wegen all diesem Uebel der Christ sich desto mehr von einem Pflichgefühl gegen seinen Nebenmenschen und gegen sein Vaterland durchdrungen fühlen und das ehrliche gegen das unehrliche Element schützen sollte; und um dieses zu bewerkstelligen, sollte er willens sein, seine Aufrichtigkeit zu beweisen, bei der Schaffung und Durchführung gerechter Gesetze mitzuhelfen. Sie sagen, wenn die Christen das Salz der Erde sind, dann wissen Alle, daß Salz ein Bewahrungs-Mittel ist; um aber wirksam zu sein, muß es mit dem zu bewahrenden Gegenstand in Berührung kommen und denselben durchdringen; und um den Vergleich stichhaltig zu machen, sagen sie, daß sich der Christ mit der Welt vermengen soll, wenn er ihr nützlich sein will, und sich nicht von ihr zurückziehen. Obwohl alles dieses scheinbar einleuchtend ist und, wie alles fleischliche Denken, im geistlichen Leben sehr leicht verführt, so wissen wir doch Alle, daß viele deutliche Gebote in der Schrift und der allgemeine Inhalt derselben gegen dieses steht, sowohl wie das Leben der Apostel und Derer, deren Glauben sie fähig machte, die bittersten Verfolgungen zu ertragen. Wir haben schon gezeigt, daß der Christ zum Frieden berufen ist, und daß er nicht widersprechend sein soll; und um seine Treue zu beweisen, muß er duldende Ergebung unter dem Druck des Uebels erzeigen. Denn wo wäre die Richtigkeit in seiner Beihülfe, Männer zu Aemtern zu erwählen und durch solche Tat denselben eine Macht zu verleihen, welche das Evangelium ihnen selbst vorenthält? Oder wie könnte er helfen, Gesetze machen, die er selber nicht vollziehen dürfte?

Eingef. von D. P Friesen, Jansen Nebr.

Das Ueberwältigende in der Gegenwart.

(Aus „Mennonitische Blätter" 1915

Wir glauben an Gottes Walten in der Geschichte Aber gerade um dieses Glaubens willen macht uns der Krieg so viel zu schaffen. Es scheint uns unmöglich, die zahllosen Greuel, die Unsumme der Opfer, die Zerstörung so vielen wertvollen Lebens und den jahrelang zehrenden Jammer mit unserem Glauben in Einklang zu bringen. Große kulturelle Fortschritte werden unterbunden. Tausendfaches Glück zerbrach in wenigen Wochen. Eine Menge unschuldiger Kinder ist ihres Ernährers beraubt, Läßt sich das vereinen mit dem Walten Gottes — des Gottes, der Liebe und Gerechtigkeit ist, ohne dessen Willen nichts geschieht?

So fragen wir, aber warum? Nach meiner Ueberzeugung ist es das Ueberwältigende in der Gegenwart, das uns den Blick zu trüben droht. Ist es denn leichter zu verstehen, wenn Gott das Unglück in geringerem Umfang zuläßt? Das durch menschliche Sünde und Bosheit bewirkte

Unglück, das er hindern könnte? Ist uns das Geringe, Kleine nicht mehr auffällig, so liegt der Grund darin, weil wir daran als an das Alltägliche gewöhnt sind. Wer aber Gottes Tun im Kleinen ertragen kann, der sollte auch keinen Anstoß an seinen überwältigenden Taten nehmen. Für den unendlichen Gott gibt es keinen Unterschied zwischen kleinem und großem Unglück.

Stellen wir uns auf den Boden christlicher Eerfahrung. Sünde ist da, und wie es nicht nur schwer ist, das einzusehen, so ist es noch viel schwerer, davon loszuwerden. Und Hindernisse des Glaubens sind da, die das Wachsen in der Gnade und das Vorwärtskommen in der Gotteskindschaft erschweren. Wer das einsehen lernt, der macht tausendfach die Erfahrung, daß Unglück und Leiden neben der Züchtigung auch wirksamste Hilfe sind. Und nichts öffnet die Augen besser für das Grauenhafte der Sünde, als wenn fremde oder eigene Sünde zur schrecklichen Tat wird. Kein Mensch würde an den Fluch des Bösen glauben, wenn nicht hin und wieder seine bittern Früchte sich zeigten. Wer bekundete Verlangen nach Erlösung? Wer käme zum Verständnis des Kreuzes, wenn ihm nicht die Augen aufgingen über die furchtbare Macht und den entsetzlichen Weg der Sünde? Das ist christliche Erfahrung. Es ist mir wohlbekannt, daß das Unglück auf verstocken und verderben, und die böse Tat statt abzuschrecken ansteckend wirken kann. Deshalb wird der Segen des Leidens nur von denen erlebt, die nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Wo ein Anfang des Glaubens ist, da wird die angeführte Erfahrung nicht ausbleiben.

Wir trauen auf Grund dieser Erfahrung Gott zu, daß seine Zwecke gut, heilig und erzieherisch sind. Darf aber dieses Zutrauen ins Wanken geraten, wenn die Heimsuchung einen Umfang nimmt, der für Menschen unfaßbar scheint, wenn das Böse in noch nie dagewesener Massenhaftigkeit sich auswirkt und seine Früchte zur Reife bringt? Gott ist im Großen und Ueberwältigenden nicht anders, als im Kleinen und Einzelnen, und zum Großen bewegt ihn keine andere Gesinnung als zum Kleinen. Wir erfahren durch die Zeitungen so viel Einzelnes, daß es uns kaum berührt. Die entscheidende Wirkung bleibt aus. Damit das Einzelne wieder zur Geltung kommt, muß das Massenhafte eintreten. Bringt das Einzelne keinen Fortschritt, so muß das Vielfache ihn herbeiführen. Und geht es nicht auf dem Weg der Gnade, so kommt unweigerlich das Gericht, obwohl auch im Gericht noch Gnade waltet. Das spüren wir in unsern Tagen.

Gott geht furchtbar ins Gericht mit der ungeheuren Schuld unseres kulturseligen und großsprecherischen Geschlechtes. Aber ebenso fest steht das andre: Gott will nicht rückwärts, sondern vorwärts. Und so gewaltig die Gegenwart mit ihrem durch die Völkerwelt gehenden Riß widersprechen mag, ich denke trotzdem an die eine Herde unter dem einen Hirten. Der heutige Krieg hat uns das nahegerückt. Alle fünf Weltteile sind in den Krieg verflochten. Von 1800 Millionen Menschen gehören 1000 Millionen den kämpfenden Mächten an. Das ist noch nie dagewesen. Die Ahnung läßt sich nicht zurückdrängen, daß die Erfüllung der Weissagung sowohl von den weltumfassenden Entscheidungskämpfen wie von der einen Herde unter dem einen Hirten sich vorbereitet.

Die nächste Aufgabe während und nach dem Kriege wird darin bestehen müssen, daß alle, die Liebe haben und üben, sich zusammenschließen, , um im Namen Jesu Christi Wunden zu heilen, Zerstörtes aufzubauen und Zerrissenes zu verbinden. Nur die wahre Liebe wird die Erfüllung der Menschheitsaufgabe ermöglichen. Das wird auch eine Machtoffenbarung des Geistes Jesu von überwältigendem Umfang sein. Das Ueberwältigende der neuen Offenbarung wird mit dem Ueberwältigenden der vorhergegangenen Heimsuchung in Einklang stehen. Gott schenke es uns, daß wir etwas von diesem schauen dürfen, das sich anzubahnen beginnt, und lasse uns im Vertrauen auf ihn durchhalten!

Pohl-Sembach.

Martin Boos.

In der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind in der römisch-katholischen Kirche einzelne Männer aufgetreten, die, durch das neu erwachte Leben in der evangelischen Kirche angeregt, mitten in der Nacht der Unwissenheit und des Irrtums wie helle Sterne glänzten. Zu diesen gehört Martin Boos. Folgendes Erlebnis wurde ihm und durch ihn vielen andern zum besondern Segen: Als er eines Tages eine Sterbende besuchte, die im Rufe großer Frömmigkeit stand, und ihr ein Trostwort sagen wollte, sprach er: „Gewiß sterbet Ihr ruhig und selig, weil Ihr fromm und heilig gelebet habt." Da richtet sich die Kranke auf blickte ihn verwundert und ernst an und antwortet: „Sie sind mir auch der rechte Geistliche, ein schöner Tröster: Wo würde ich hinkommen und wie würde ich bestehen vor Gottes Gericht, wo man auch von jedem unnützen Wort Rechenschaft geben muß? Da wäre ich gewiß verloren, wenn ich meine Seligkeit auf mich und meine Verdienste baute. Wer ist rein unter den Unreinen? Nein, wenn Christus nicht für mich gestorben, wenn er nicht für mich bezahlt hätte, so wäre ich mit all meinen guten Werken ewig verloren. Er, er ist meine Hoffnung, mein Heil und meine Seligkeit.„ — Nach diesen Worten sank sie erschöpft in ihr Bettkissen zurück und entschlief darauf selig in dem Herrn.

Glaube — Gebet. — Der Glaube ist die Seele, das Gebet ist der Leib; beide zusammen machen den Menschen vollkommen zu irgend einem Dienste Gottes. Wir haben so viele Verheißungen, daß Gott das Gebet des Glaubens erhört, und doch ist der Mensch so langsam und träge zum Beten.

Vereinigte Staaten

Missouri.

Clinton, Mo., den 16. Juli 1917. Vor einigen Wochen, so gegen Abend, als Harry Dickmann heimfahren wollte, waren ihm seine Pferde ins Laufen gekommen, so daß sie ihm aus seiner Macht gerieten, und somit war er unter den Binder gekommen und ist arg zugerichtet worden. Seine Brust ist sehr beschädigt, die Schulter außer Ordnung, wohl auch einige Rippen beschädigt und ein Bein fast gebrochen. Zur Arbeit war er unfähig, somit mußten andere zugreifen und den Weizen und Hafer abschneiden. Gegenwärtig hilft ihm Br. Ewert in der Heuernte.

Prof. Mikke ist vor einigen Wochen ein gut Teil besser hergestellt von Nem Mexiko zurück gekommen. Er erfreut sich einer guten Gesundheit und des Glückes, das Familienleben genießen zu dürfen.

Br. J. C. Simon fuhr etwa zehn Tagen zurück nach seiner alten, gewesenen Heimat im westlichen Kansas, um zu sehen, wie es mit seiner Ernte steht, und vielleicht auch etwas behilflich zu sein.

Den 7. d. Mts. um halbzehn Uhr morgens starb der gute Bruder und Aelteste Jakob Westermeier. Den darauffolgenden Tag kamen wohl fast alle deutschen Geschwister und auch viele englischen zu ihrem Hause, und es wurde eine Trauerversammlung abgehalten. Die Brüder Hasse und Haffner sprachen Worte des Trostes zur Familie und Angehörigen. Seinem Alter nach hätte er noch eine Reihe von Jahren leben können; aber der Krebs an seiner Leber hat seinem Leben ein Ende gemacht. Er ist einige Monate über 58 Jahre alt geworden. Heute vor einer Woche nahmen ihn seine Frau und zwei Söhne zu ihrer gewesenen Heimat im westlichen Kansas, wo er begraben werden sollte. Die Schwestern Frau F. F. Harder und Frau Jak. Gäde fuhren vor einer Woche nach Oklahoma; Erstere zu ihrem Manne bei Gotebo, ihm behilflich zu sein bei den Versammlungen, die dort abgehalten werden, und letztere, um bei Weatherford herum Besuche zu machen.

Vor einigen Tagen hat es mehreremal recht schön geregnet. Das Corn sieht jetzt recht gedeihlich aus; aber für's Gras ist es nicht genug, das könnte mehr vertragen. Der Wind kommt öfters aus dem Norden, daher sind die Nächte auch recht kühl und angenehm.

Schwester Marks hat von Cleveland, Ohio, geschrieben, daß die Kartoffeln dort 10 Cents per Pfund kosten und ein Brötchen 20 Cents, und sie muß für andere Leute tüchtig waschen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Christen dürfen nicht spekulieren. denn Spekulieren ist ein fruchtloses Werk; aber Gottes prophetisches Wort ist sicher. Vor nicht langer Zeit hatte ein Staatsmann gesagt: Nur ein Narr wird heute die Zukunft prophezeien wollen. — Man hatte

ihn gefragt, wie der Ausgang des Krieges sein und wann er zu Ende kommen werde. Er wird wohl ganz recht haben. Der Mensch weiß gar recht nichts über die Einzelheiten der Ereignisse auf Erden, wie sie kommen werden und wie sie sich erfüllen werden, und es ist nicht gut angebracht, wenn man prophezeien wollte: so und so wird es kommen. Es ist uns soviel mal vorausgesagt worden, daß der Krieg zu dieser und jener Zeit zu Ende kommen werde, daß dieses und jenes Land dieses und jenes Schicksal treffen werde, daß dieses und jenes Ereignis ganz sicher eintreffen werde: und siehe, es hat sich ganz anders gestaltet als es prophezeit wurde. Die Mexikaner und Japanesen sollten schon vor Monaten in unser Land einfallen und ein gut Teil einnehmen. Aber noch sind sie nicht gekommen, und wann oder ob sie überhaupt kommen werden, kann man nicht mit Bestimmtheit sagen, denn es wäre möglich, daß die Prophezeiung sich als falsch herausstellte. Mir war es wichtig, was Prediger Thomsen in seinem Zeitspiegel schrieb: Es wird viel untergelegt.

Von Littlefield Texas hört man ja fast nichts. Br. Gäde sagte 'mal: Wenns oft regnet, dann schreien die Frösche.

In der Bibel steht geschrieben: „Den bösen Tag nimm auch für gut." Darum nur geschrieben.

Jakob Thomas.

Nebraska.

Hampton, Nebraska, den 15. Juli 1917. Werter Editor und alle Rundschauleser! Ich will heut' mal versuchen, meine Aufgabe der Rundschau gegenüber gerecht zu werden. Die Ursache des langen Schweigens ist: Viel und große Kopfschmerzen, so daß man nicht Lust hat, zu schreiben.

Heute ist ein schöner Sonntag, und nicht ganz so warm wie wir es in letzter Zeit hatten. Das Wichtigste für heute ist, daß die Br. Gemeinde Taufffest hat. Es sind zwei Seelen, die wünschen, einen Bund mit Gott zu machen. Möchten sie den Bund halten durch's ganze Leben, ist unser Wunsch und Gebet. Es sind Anna Rempel, Tochter der Geschw. Jakob Rempel, und Elisabeth Regier, Tochter der Geschw. J. M. Regier. Wie man hört, dürften wir vielleicht in nächster Zukunft wieder Taufffest haben; denn das Wort Gottes und der heilige Geist sind noch an der Arbeit und überzeugen Sünder von ihrem Zustande außer Christo. Möchten noch viele kommen, ist unser Gebet.

Im Natürlichen sind wir hier jetzt bis zur Ernte; einige haben schon angefangen zu schneiden, und andere werden bald. Wir haben hier meistens nur Hafer und etwas Gerste. Weizen gibt es hier keinen. Hafer wird auf einigen Stellen ganz gut sein, auf andern Feldern aber nur gering. Corn sieht bis jetzt noch ganz gut, aber ein guter Regen wäre jetzt sehr gut. Sollte die Cornernte nur schwach ausfallen, dann wird bei Manchen ein Strich durch die Rechnung gehen. Wir hatten den 14. etwas Regen, aber nicht genug. Auch wenn unsere Ernte schwach ausfallen sollte, haben wir doch noch viel Ursache, dankbar zu sein im Vergleich mit Andern; denn wir haben gute Zeiten gehabt, so daß ein Jeder zu leben hat auch ohne eine gute Ernte.

Vor etlichen Wochen hatten die Geschwister B. B. Fadenrecht das Unglück, ihr einziges Töchterlein zu verlieren. Es war während es allein war in einen Wasserbehälter gefallen und ertrunken. Ein großer Schmerz für die Eltern.

In der letzten Zeit bin ich oft erinnert worden an das Wort des Psalmisten, wenn er sagt: „Groß sind deine Werke, Herr, und wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran." — Da mein Weg mich durch die Felsengebirge des Westens führte, so habe ich oft an die großen Werke des Herrn gedacht. Wenn die Menschen unserer Zeit wollten den Schöpfer wahrnehmen in der Natur und in all den großen Ereignissen in unserer Zeit, ich glaube nicht, daß wir wären, wo wir sind.

In California waren die meisten Leute recht mutig, denn wie es jetzt sahe, werden sie dort eine gute Ernte haben, und die Preise auch recht gut. Es war dort recht warm, überhaupt im südlichen California und Arizona. Es soll sogar ziemlich Schaden an den Orangen geworden sein von der großen Hitze.

Wenn man alles so in Erwägung zieht, dann muß man mit dem Psalmisten übereinstimmen, wenn er im 84. Psalm diese Welt mit einem Jammertal vergleicht, und wir fragen so wie der Schreiber des 42. Psalms: „Herr, wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" Möchten wir bald dort sein! Grüßend,

J. J. Wiens.

Süd-Dakota.

Avon, S. Dakota, den 16. Juli 1917. Werter Rundschauleser, Gruß zuvor, und den Frieden des Herrn gewünscht! Weil ich schon lange nicht von hier geschrieben habe, will ich wieder ein Lebenszeichen bringen. Der Gesundheitszustand ist befriedigend und die Witterung wechselhaft. An Regen und Sonnenschein fehlt es jetzt nicht; aber ein paar Hagelstriche sind auch gekommen, wie ungern man sie auch sieht.. Letzterer hat uns am 12. Juli getroffen, doch nicht so hart, daß er vernichtend war. Gott sei Dank! Strichweise hat es verschiedenen Andern alles verschlagen. Sonst sieht es nach einer sehr guten Ernte aus, wenn der liebe Gott uns ferner bewahrt.

Ich muß noch einen kurzen Bericht geben von unserer kleinen Besuchsreise, die wir, ich und meine l. Ehegattin, vom 9. Juni bis zum 15. machten. Wir hatten schon oft das Verlangen gehabt, die lieben Schweizer Geschwister südöstlich von Freeman zu besuchen, und dazu bot uns die Konferenz, welche in der Salemskirche tagte, eine sehr gute Gelegenheit. Somit fuhren wir nicht allein dorthin, sondern ein ganzes Dutzend von unserer Gemeinde, sogar alle drei Prediger fuhren hin.

Den 10. Juni wurde die schöne große Kirche, oder besser gesagt, Bethaus eingeweiht. Das Bethaus war gedrängt voll; denn die Leute kamen herbeigeströmt von weit und breit. Und die Brüder S. P. Prieheim und H. H. Regier hielten wichtige und segensreiche Vorträge, so daß wir alle recht neu belebt wurden, den Tempel Gottes recht fleißig zu besuchen und unsere Aufgaben zu erfüllen.

Am Nachmittag war Missionsfest. Es war sehr gut. und die lieben Geschwister waren sehr gastfreundlich und zuvorkommend, und die reichgedeckten Tische mit den Speisen zeigten davon, daß sie es wirklich so meinten.

Sonntag abend hatte die liebe Jugend ein musikalisches Programm und eine Osterkantate vorzuführen, Das war wirklich lobenswert. Sie hatten sich auf's beste eingeübt. Möchte es nur allein zur Ehre Gottes geschehen sein, dann hat es seinen Zweck nicht verfehlt.

Doch unsere Zeit war kurz, weil wir zum 14. nach Boone, Iowa. wollten, um Br. Johann seiner Hochzeit beizuwohnen. So mußten wir nus schon fast losreißen von den lieben Geschwistern, und Montag nacht fuhr uns der l. Bruder P. P. Prieheim mit seiner Car nach Marion; neun einhalb Meilen. Br. S. P. Prieheim und noch ein anderer lieber Freund fuhren mit. Die Fahrt ging durch Schlammlöcher, daß ich dachte: Möchten nur die Hinterräder anbleiben! Doch wir kamen glücklich durch bis in die Stadt, nicht mehr weit vom Bahnhof, und da — steckten wir wie felsenfest. Nun war aber die Hauptsache, daß wir so schnell wie möglich zum Bahnhof kommen möchten, um nicht den Zug zu verspäten. B.. S. P. Prieheim kam mit, der sich da ja noch ganz heimisch fühlt. Die andern Brüder wollten unterdessen versuchen, jemand zu finden, der sie herausziehe. Da der Zug verspätet war, gingen wir wieder zurück. Die lieben Brüder schafften auf's allerbeste, und wir legten auch noch Hand an und kamen glücklich heraus. — Die Welt ist lieblos und kalt: Sie hatten fünf Dollar gefordert, die Car ein paar Schritte weiter zu ziehen. Die guten Leute schliefen wohl alle, weil es 12 Uhr nachts war, und die andere Klasse hatte einen Tanz verrichtet. O die arme Welt, wie nichtig ist ihre Freude, während andere im Bett liegen und stöhnen.

Br. Prieheim, der Herr vergelte dir deine Liebe; herzlichen Dank.

Endlich kam der Zug, und wir fuhren froh weiter nach Canton. Dann mußten wir warten bis 7 Uhr morgens, dann fuhren wir weiter nach Sioux City, wo wir wieder mehrere Stunden Aufenthalt hatten. Abends kamen wir 11 Uhr in Boone an und waren froh, die lieben Brüder Johann und Benjamin zu erblicken, die unser dort warteten, und unsere liebe Mutter, welche schon sechs Wochen dort geweilt hatte.

Dies ist eine recht nette und reinliche Stadt. Wir haben manches Sehenswerte gesehen, verschiedene Fabriken und auch Kohlengrüfte. An solchen ist Iowa ja reich. Wir ließen uns in eine mit dem Elevator hinabfahren, 260 Fuß tief, und dann ging der Führer mit uns wenigstens eine halbe Meile diesen Kohlengängen, oft

krumm und gebückt, nach. Wir fühlten uns dort so unheimisch und es wollte uns oft so enge ums Herz werden, weil wir das Unterirdische nicht gewohnt sind. Es kam uns oft sehr mühsam vor, für den Armen sein Leben zu machen. Eins war uns noch besonders wichtig an diesen kleinen Steineseln, die an die Kohlenkarren gespannt sind. Die verschiedenen Gänge sind mit Türen zugemacht; aber der Esel war so gelehrt, er stieß mit dem Kopf daran, und auf sprang die Tür und wir fuhren durch. Endlich mußten wir warten, bis ein zweites Fuhrwerk aufkam. Dann sagte unser Führer, er würde uns nun einmal zeigen, was wirklich Finsternis sei. Somit löschte er sein kleines Licht, welches sie gewöhnlich an der Stirne tragen. Na, wir haben's noch nie so finster gesehen. Man konnte die Finsternis beinahe mit der Hand greifen. Als wir wieder glücklich heraus kamen, sagten wir uns: Nicht bald wieder hinein! Doch es ist uns wichtig, und als wir das nächste in ein Grünhaus kamen und all die herrlichen Blumen sahen, schien es uns beinahe so, als ob wir aus dem schlechten Ort in den Himmel gekommen wären. O du lieber Sonnenglanz, wie schön sind deine Strahlen!

Am 14. fand die Hochzeit statt. Die Kirche war schön geschmückt mit Blumen und Sträuchern und fast ganz mit Hochzeitsgästen angefüllt, und es ging ganz in christlicher Weise zu, wenn's auch eine englische war. Seine Braut ist auch eine Englische, aber doch eine Christin, was das Schönste von allem ist. Bei dem Herrn ist kein Ansehen der Person; sondern in allem Volk, wer recht tut, ist ihm angenehm. Ich bin übrigens der Meinung, daß man bei des Glaubens Genossen bleiben sollte, doch uns Deutschen im großen und ganzen geht es oft so, daß man das amerikanische Christentum und Kirche beinahe in die Schattenseite stellt. Damit tun wir, glaube ich, nicht ganz recht. Wir fühlten uns in einer Gebetszeugnisstunde bei ihnen auch ganz heimisch und konnten in der Versammlung den Geist recht spüren. Wir waren wie ein Herz und eine Seele. Obwohl wir uns unter ihnen zu gering vorkamen, konnten wir dennoch nicht schweigen, sondern mußten ein paar Worte von dem sagen, was der Herr an uns getan. Sie stimmten dem dann mit so kräftigem Amen bei und freuten sich mit. Ein alter lieber Neger jauchzte oft vor Freude, und man konnte es ihm abfühlen, daß es nicht bloß Schein war, sondern Herzenssache, Da wurde keine Zeit vergeudet; oft standen zwei zugleich auf, und dann wartete einer auf den andern. So sollte es sein, wenn der Geist mahnet.

Freitag fuhren wir, die Mutter, Benjamin mit seiner Frau und Johann mit seinem neuen Weibchen nach Des Moines, der Hauptstadt von Iowa, auf der elektrischen Bahn. Dies ist eine recht große Stadt, da geht's lebhaft zu. Wenn man die Masse Menschen sieht, das Gedränge auf und nieder: das ist ein Rennen und Jagen. Und jeder hat Ziel vor sich. Manche sind schön gekleidet, und einem kommt der Gedanke ein: alle Tage herrlich und in Freuden." Aber was in mancher Menschenbrust brennt und quält ist dem Allmächtigen bewußt. Man denkt dann unwillkürlich: Wieviel ist doch noch zu tun in unserm eigenen Lande, besonders in den Großstädten, wo die Sünde so mächtig herrscht. Es reift ab zum Gerichte, und dasselbe ist auch schon hereingebrochen. Doch genug für diesmal. Allen lieben Geschwistern und auch denen in der Ferne ein herzlicher Gruß von euren Geschwistern,

Benjamin A. Unruh.

Canada.

Manitoba.

Altona, Manitoba, den 16. Juli 1917. Herzlichen Gruß und Wohlwunsch allen Lieben zuvor!

Meinem Versprechen gemäß, etwas über die Erfahrungen in der letzten Zeit durch die Rundschau zu berichten, nehme ich die Feder, um solches zu tun. Den 28. Juni bestiegen wir mit mehreren andern den Zug in Altona, um nach Langham, Saskatchewan, zu fahren, die „mittlere kanadische Konferenz zu besuchen. Die Gemüter waren froh und hoffnungsvoll durch den erquickenden Regen, welchen uns der Herr in den letzten Tagen nach einer langen Wartezeit geschenkt hatte,— und voller Erwartung, auch teilhaftig zu werden.

Am 1. Juli war nun die bestimmte Zeit, in der wir uns mit hunderten Andern an oben erwähntem Orte versammelten, um an der Konferenz, welcher ein Missionsfest vorauf ging, teil zunehmen. Viele Teilnehmer fanden sich ein zu dieser Feier. Das Zelt, 50 bis 80, welches neben dem Gotteshause aufgestellt war, konnte die Gäste nicht alle fassen. Aus allen Richtungen waren die Geschwister erschienen, und manches freundliche Wort und manchen freundlichen Blick durfte man entgegennehmen. Die Notwendigkeit der innern und äußern Mission wurde uns vor Augen geführt. Innige Gebete um Licht und Weisheit, Kraft und Mut, dieser Arbeit mehr Aufmerksamkeit zu schenken, wurden zum Trone der Gnade emporgesandt. Alles war so schön und so erhebend, in der besondern Gegenwart des Herrn zu weilen; denn er war kindlich und demütig eingeladen worden, unter uns zu sein, und wir durften seine Nähe fühlen. Aber, ja aber, bei alledem ging ein Wehmutsgefühl durch unsere Herzen: Es war auch dieses, so erhebend es auch war, nur Stückwerk, dem Vollkommenen kaum ähnlich; denn unser l. Br. P. W. Penner, den die meisten dort zu treffen hofften, lag in Saskatoon im Hospital, wo er sich einer Operation unterworfen, wegen Blinddarmentzündung. Seine Lage war schwer, die Aerzte gaben wenig Hoffnung auf Genesung. Doch da wurde uns das Wort der heiligen Schrift wieder recht köstlich, wo es heißt: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten; so sollst du mich preisen. Innige Gebete stiegen auch dieser Angelegenheit halber zum Trone Gottes auf, und wir durften uns einer gnädigen Erhörung getrösten. Der Herr bezeugte seine Wundermacht an dem kranken Bruder, daß auch die Aerzte nicht verstehen konnten, was plötzlich mit ihm vorgegangen war. Dem Herrn gebührt die Ehre.

Die liebe Schwester Penner weilte zeitweilig unter uns und half mit, die Missionsbewegung zu fördern. So manches hat sie mitgeteilt von dem Elend der Heiden mit Wort und Bild, und unsere Herzen wurden warm für die Sache.

Auch die Tage der Konferenz waren Segenstage. Recht zeitgemäße Themata waren aufgestellt, worüber verhandelt wurde. Die rege Beteiligung an der Besprechung wies, daß es uns am Herzen liege, die Reichssache Gottes fördern zu helfen. Und wir haben das feste Vertrauen zu unserm Gott, daß er unser Bemühen segnen und unsere Gebete erhört haben wird, und daraufhin wollen wir festen und getrosten Muts den Kampf kämpfen, der uns verordnet ist. Die Tage, an denen wir dann noch Freunde und Verwandte besuchten und so manchen Segen genießen durften, kamen auch zum Abschluß, und wir sagen hier nochmals herzlichen Dank und ein „Vergelts Gott" für das freundliche und liebevolle Entgegenkommen, die aufopfernde Bewirtung und für die allseitigen Glück- und Segenswünsche. Wenn alles vergeht, aber eines besteht, nämlich: „was du liebend getan."

Neben dem herrlichen Wetter schenkte der Herr uns auch die beste Gesundheit zu diesem Allen. Auch durften wir ungehindert unverletzt die Heimreise antreten und vollenden und die lieben Unsern gesund und munter antreffen. Aber nicht allen war diese Gnade zuteil geworden. Schon in Winnipeg erfuhren wir von einem Unglück, welches eine unserer Verwandten, die liebe Schwester Anna Friesen, Tochter von Schwester Bernhard Friesen, ereilt hatte. Sie und ihr Bruder waren, wie schon so oft, von der Stadt gekommen. Alles ging gut, daß Pferd war zahm und alles in Ordnung, und gerade mit dem auf dem Hof Fahren hatte das Pferd etwas scharf angezogen. wie es manchmal vorkommt, und auch gleich war das Gebiß gebrochen. Das Pferd ging mit ihnen durch, und das Unglück war geschehen. Der jungen Schwester war an beiden Seiten der Unterkiefer gebrochen. so daß es lauter Scherben gewesen. Und auch der linke Arm war gebrochen. So schnell auch ärztliche Hilfe herbeigeschafft, und so sehr die Aerzte sich auch bemühten, den Schaden zurecht zu machen, gelang es doch nicht, bis sie schließlich ins Bonyfax-Hospital gebracht, wo sie denn endlich Hilfe bekam. Als mein lieber Mann sie am 14. d. Monats auf ein paar Minuten besuchte, war es schon zurecht gemacht, und sie und auch der Arzt hatten die beste Hoffnung, daß es noch wieder alles gut werden würde. Auch unser Flehen ist, der Herr möchte

ihr die volle Genesung zuteil werden lassen, wenn's nicht gegen seinen heiligen Willen ist.

Noch anders erging es während unsererer Abwesenheit den Geschwistern Heinrich Enßen bei Winkler. So wie uns mitgeteilt wurde, hatten etliche Kinder am Wagen gespielt. Als dann ein Auto gefahren kam, hatte das zehnjährige Söhnchen der Geschwister Enß noch schnell über den Weg laufen wollen, war aber schon mit dem Auto zusammengetroffen und zwar so hart, daß es schon nach zwei Tagen seinen Geist aufgab. Der Herr wolle den Schwergetroffenen tröstend nahe sein, ist unser Gebet.

Unsere alte Mutter (meines Mannes erste Schwiegermutter), von der ich in meinem letzten Bericht erwähnte wie hilflos sie darniederlag, ist ebenfalls während unserer Abwesenheit durch den Tod von ihrem schweren Leiden erlöst worden, und wir gönnen ihr die ewige Ruhe. Möchte sie ihr zuteil geworden sein!

Mit uns zugleich kam ein junger l. Bruder von Winnipeg. Es ist Br. Peter Töws aus unserer Nachbarschaft, der sich nach Monate langem Leiden an Rheumatismus im Hospital hat aus dem rechten Bein zwei Zoll aussägen lassen, nämlich im Knie. Folgedessen ist er jetzt auf Lebenszeit ein Krüppel. Auch hier ist des Herrn Hilfe und Trost nötig. Und so könnte man fortfahren zu berichten, ich will es aber bei diesem bewenden lassen; denn dieses zeigt uns schon, wie ein jeder seinen Kreuzesweg besonders zu wandeln hat. Ferner zeigt es uns, daß wir die Zeit ausnützen sollen für ein ewiges Leben, und vorbereiten lassen von unserm Herrn und Meister, Jesus Christus, der für uns und vor uns diese Dornenbahn gebrochen und uns den Weg geebnet hat. Der Herr schenke uns viel Gnade, unsere Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern, dieweil es noch heute heißt. Das ist das Gebet und Flehen von

Maria Epp.

Morden, Manitoba, den 17. Juli 1917. Werte Rundschau! Seit langer Zeit ist nichts mehr von Morden in deinen Spalten erschienen. Unser Städtchen prangt nun im herrlichen Grün, denn Morden hat überall grüne Bäume. Auch hat Morden einen schönen Park, durch welchen ein Fluß fließt, der den ganzen Sommer Wasser hält. Dann eine halbe Meile weiter fangen die Pendina-Berge an. Die Gärten in der Stadt sehen alle sehr gut. Es ist alles etwas später wie gewöhnlich, da es im Frühjahr zu trocken war; nun haben wir aber seit einigen Wochen schöne Regen gehabt. Die Kartoffelernte scheint gut zu geraten, und wir essen auch hier schon neue Kartoffeln.

Von Kalifornia kommen Berichte, wie heiß es da ist: Nun ich bedaure euch dort auch recht sehr, aber wir haben's auch schon warm, 75 bis 80 Grad Fahrenheit. Die Ernteaussichten sind sehr verschieden. Im Ganzen genommen kann es eine gut mittelmäßige Ernte geben. Im ganzen geht es soweit in unserm schönen Canada verhältnismäßig gut. Alles ist teuer, aber, aber! auch der Arbeitslohn ist teur. Der Arbeiter ist seines Lohnes wert; er hat die Arbeit zu tun. Viele Arbeitgeber sind unzufrieden über die hohen Löhne; aber wenn man bedenkt, wie alles, was man verkauft, so teuer ist, und der Arbeiter es teuer bezahlen muß, so ist der Lohn nicht höher wie früher.

Allem Anschein nach gibt es in unserm freien Canada noch Militärzwang, denn man will noch 100,000 Mann aufbringen. Die Mennoniten sollen aber frei davon sein. Nun der liebe Gott möge es geben! Alle christlichen Gemeinschaften sollten wehrlos sein und an keinem Kriege teilnehmen. Schade, daß so viele, die vorgeben Kinder Gottes zu sein, an die zehn Gebote zu glauben: Prediger, Aelteste und Diankonen — sich an der Front mit dem Schwert behandeln. Aber nun ist die Frage: was werden wir tun, werden wir bestehen? Ist es nicht an der Zeit, alle Parteiigkeit wegzuwerfen, zusammenzukommen und ernstlich Gott zu suchen? Gott wird uns nicht nach unsern Ansichten richten, sondern nach unsern Werken. Und sind wir dann aufrichtig, wird der Geist Gottes uns in alle Wahrheit leiten. Natürlich müssen wir uns dann auch nicht gegen weiteres Licht verschließen. Doch der Religionshaß ist heute fast so schlimm wie der Völkerhaß. Wenn wir Jesu Nachfolger sind, und er in uns wohnt, dann zeigen wir keinen Haß, sondern lieben die Brüder, ob sie so glauben wie wir oder nicht. Tun sie uns nach unserer Ansicht unrecht, dann bezeugen wir noch mehr Freundlichkeit und beten: „Vater, vergib ihnen!" Aber manchmal fordern wir immer Liebe, lieben aber nur die, die uns so recht schön zum Sinn sind, die uns gerade zum Gefallen sind. Sowas meint aber nicht die Ermahnung: Ein jeglicher sei gesinnt wie Jesus auch war. „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen."

Franz Goerzen.

Winkler, Manitoba. Werte Leser der Rundschau!

Von Freunden, die mit mir die Reise nach dem schon viel besprochenen Britisch Columbia gemacht, aufgefordert, will ich einen kurzen Bericht davon geben. Manche sind da, auch von den werten Lesern, die noch einem Platze Ausschau halten, wo sie noch mit ihren Familien billig zu Land kommen können. Man ist doch zufriedener, wenn man ein eigenes Heim hat, als wenn man darauf angewiesen ist, zeitlebens zur Miete zu wohnen.

Eine Frage hat uns, meine l. Frau und mich, sei längerer Zeit beschäftigt, besonders mich, wenn ich mit einmal nicht mehr imstande bin, meinem Beruf als Lehrer in der Schule nachzukommen: „Wie dann? Von diesen Gedanken erfüllt, schauten wir aus, wo wir noch Land bekommen könnten. Doch jetzt wohin? Aus Kanada hinaus? Nein, das möchten wir nicht, denn wir sind zufrieden mit dem Lande und auch mit der Regierung und sind überzeugt daß wir nirgends freier uns bewegen könnten, als unter dieser Regierung. In Manitoba ist viel und gutes Land, auch noch freie Heimstätten, doch das Klima noch weiter im Norden und anderes ist zu erwägen. Auch in Saskatchewan ist noch freies Heimstätteland weit im Norden und, wie man uns sagte, ziemlich buschig. Ebenso hat auch Alberta noch viel freies Land, doch auch da ist ziemlich Busch und auf manchen Stellen ziemlich Steine. Jenseits der Felsengebirge ist Britisch Columbien. Unser Sinn war schon etwas dahin gerichtet, doch nachdem wir noch mehr Erkundigungen eingeholt hatten, wurden wir uns einig, einmal eine Reise dahin zu machen. Vorher hatten wir oft und jetzt ganz besonders ernstlich uns der Leitung des Herrn empfohlen, damit er uns, wenn es sein Wille wäre, einen Platz, wo wir wohnen können, finden lasse.

Mein Schwager P. H. Voth und ich fuhren somit Freitag, den 29. Juni von Winkler nach Winnipeg, um noch einiges daselbst zu unserer Reise zu ordnen. Wir hatten noch das Vorrecht mit Br. J. H. Voth abends in der Versammlung zu sein. Er und noch andere fuhren noch am selben Abende zur Konferenz in Herbert. Sonnabend kamen die andern unserer Reisegefährten, die Brüder Joh. Sudermann, Isaak J. Dyck. J. J. Warkentin, Isaak Voth, Abram Voth, Jakob Wiens und Jakob Rempel. Fünf Uhr abends fuhren wir von Winnipeg ab. Es ist eine lange, doch interessante Reise durch die drei Prärieprovinzen. Man kann sehen, wie sich die Kultivierung des Westens immer weiter entwickelt hat bis zu den Gebirgen. Vieles ist in dieser kurzen Zeit getan worden; überall sieht man blühende Städtchen von recht schön eingerichteten Farmen umgeben.

Nachdem wir zwei Nächte und einen Tag gefahren waren, kamen wir an das Felsengebirge, welches sich mit seinen kahlen, schneebedeckten Spitzen bis in die Wolken erhebt. Man kann sich an diesem großartigen Werk der Schöpfung nicht satt sehen, und muß unwillkürlich mit dem Psalmisten ausrufen: „Herr, wie sind deine Werke so groß!" Immer wieder sagten wir uns, dieses allein sei die Reise wert. Meine Absicht ist indes nicht, hierüber einen Bericht zu schreiben.

Montag abend erreichten wir das Ziel unserer Reise, Prinz Georg. Diese Stadt hat eine sehr schöne Lage, sie liegt am Fraserfluß, da, wo der Nechakofluß sich mit dem Fraser verbindet. Ringsum die Stadt sind Berge; man kann von gewissen Straßen die schneebedeckten Berge sehen. Auf der Station in Prinz Georg trafen wir noch zwei andere unserer Mennonitenbrüder. Als Neuangekommene waren wir recht neugierig von ihnen zu erfahren, wie es ihnen da gefalle. Doch sie sprachen uns wenig Mut zu, sie wollten am nächsten Tage unverrichteter Sache heim fahren. Br. Klassen von Hepburn meinte, nachdem wir ihn ersucht hatten zu bleiben, um mit uns weiter zu fahren, daß wenn wir etwas fänden, er wiederkommen werde.

Fortsetzung von Seite 11.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

1. August 1917.

Editorielles.

—Johann Dyck, Huntington Park, California schreibt, daß „Editor Fasten" bei ihnen auf Besuch waren, Br. Fast aber noch sehr krank aussieht. Von der Familie schreibt er: „Bei uns geht es so leidlich; Martha hat sich noch nicht völlig erholt von der schweren Operation. Mutter hat auch schwer darunter gelitten und ist noch schwach." „So geht es hier durch tiefe Wege nach jenen Zionshöhen zu.

—Franz Klassen jr., Bairdstown, California, teilt uns mit, daß sie einen Brief von seinem Bruder Peter Klassen aus Rußland erhalten haben, der ihnen berichtet, daß es ihnen sehr gut geht und sie mit der neuen Regierung ganz zufrieden sind. Möchte es dabei bleiben oder noch besser, möge es ihnen dort immer besser ergehen, und möge der Friede bald wieder herrschen, wo jetzt Streit und Unfriede sind.

—Von den frühen Christen sagt ein Schreiber: „Daß alle diese Knechte Christi mit manchen Irrtümern und Mängeln behaftet waren, ist nicht zu leugnen, aber sie gebrauchten ihr Schweißtuch nicht dazu, ihre wenigen Pfunde darein zu vergraben, sondern um sich den heißen Arbeitsschweiß von der Stirne zu wischen." Das letztere können wir auch heute von manchen Männern Gottes sagen, aber es gibt viele, die auch kämpfen und schwitzen, aber sie kämpfen nicht „recht" wie Paulus sagt, nicht nach dem sie Licht empfangen haben, sondern gegen dieses Licht.

—Soviel wir wissen, ist über die Art des Dienstes, der den „Wehrlosen" zuerkannt werden soll, nichts Bestimmtes bekannt. Im „Herold" von Newton wird der Rat gegeben: „Man sollte sich melden, wenn man weiß, daß man ausgehoben ist, und man sollte es sich zur Aufgabe machen, solches zu erfahren vom County-Amt oder sonstwo, und dann sollte man sich an dem bestimmten Ort zu bestimmter Zeit melden und die Ausnahme wegen „Gewissensfreiheit" beanspruchen. Wer das tut, wird nicht als Gesetzesübertreter behandelt werden."

—Julius Siemens, Ritzville, Washington, bestellt die Rundschau seiner Mutter, Frau Peter Siemens, ab, weil sie weiterhin ihr Heim bei J. P. Siemens, Othello, haben wird, wo die Rundschau auch einkehrt, und bemerkt nachträglich: „Die Eltern sind 38 Jahre Leser der Rundschau gewesen, noch als sie unter dem Namen „Nebraska Anzeiger" erschien." Da die Rundschau so treue und beständige Leser hat, braucht sie um ihr Bestehen nicht bange zu sein, wenn sie es nicht an sich fehlen läßt und der Herr ihr seinen Beistand zuteil werden läßt. Sie bedarf aber der Mitarbeit der Leser, und gerade jetzt, wo auch die Korrespondenten alle Hände voll Arbeit haben außer der Arbeit an der Rundschau, sind Beiträge aus dem Leserkreise sehr erwünscht und willkommen. Wir haben uns diese Woche recht gefreut, daß wieder mehr Briefe für unser Blatt einkamen.

—Da alle Welt zu den Waffen greift, geziemt es den Christen ganz besonders, in ihrem Teil und nach christlicher Weise bereit und gerüstet zu sein. Paulus fordert die Epheser folgendermaßen auf: Um deß willen, so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand tun und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit,, und an den Beinen gestiefelt, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts. Und nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Und betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen. u. s. w.

—Im „Zionspilger" finden wir in einem Brief von Rosa und Eduard Maag, China, den folgenden beachtenswerten Satz: „Was die Heiden von unserer Schule (christlichen) erwarten, ist in erster Linie Ordnung und gutes Betragen." Die Heiden welche das höhere, innere Wesen des Christentums noch nicht kennen, erwarten dennoch, in den christlichen Schulen Ordnung und gutes Betragen zu finden, und sie haben ein Recht dazu. Wenn doch alle Schüler, die christliche Eltern haben, darauf bedacht wären, durch Ordnung und gutes Betragen die Erwartung der Heiden zu rechtfertigen!

Erhalten aber die Kinder christlicher Eltern auch immer daheim die nötige Erziehung und Anweisung zu gutem Betragen und Ordnung, ehe sie in die Schule eintreten? In manchen Fällen wenigstens, verläßt man sich in dieser Beziehung ganz auf den Lehrer oder die Lehrerin. Diese sollen nun alles aus dem kleinen oder großen Schüler und Schülerin austreiben, was an bösen Gewohnheiten das junge empfängliche Gemüt vor der Schulzeit unter elterlicher Nachlässigkeit aufgenommen hat. Das Austreiben dieser Gewohnheiten soll aber nach der Meinung vieler dann in einer Weise geschehen, daß der betreffende Schüler selbst möglichst wenig davon merkt; der Lehrer soll ihn gleichsam mit seidenen Handschuhen behandeln. Gelingt dem Lehrer seine Augabe in dieser Weise nicht, dann muß er selbstverständlich für den Fehlschlag die Verantwortung tragen, und den Eltern fällt es im Traume nicht ein, daß sie einen großen Teil der Schuld tragen. So soll es aber unter Christen nicht sein, sogar die Heiden erwarten von ihnen (nicht allein von christlichen Schulen, sondern von den Christen selbst) Ordnung und gutes Betragen.

—Im „Friedensbote" finden wir folgende Worte eines Japaners nach einer heidnischen Zeitschrift: „Viele japanische Kritiker haben schon lange behauptet, daß die Zivilisation des Westens nicht auf dem Christentum beruht, sondern sich aus dem Fortschritt der Wissenschaft und der Erfindungen entwickelt hat. Der Krieg in Europa hat die Richtigkeit dieser Feststellung bewiesen. Er hat über allen Zweifel hinaus bewiesen, daß das Christentum nur geringen Anteil gehabt hat an dem Aufbau der europäischen Zivilisation. Wenn die Bevölkerung der „christlichen" Länder von der christlichen Predigt, welche die Brüderlichkeit aller Menschen lehrt, beherrscht wäre, so wären nicht solche entsetzliche Verbrechen verübt worden, wie sie die Menschlichkeit vernichtet haben. Die Tatsache ist, daß das Christentum nur dem Namen nach besteht; sein Inhalt und sein Wesen sind schon lange verschwunden. „Dazu bemerkt der „Friedensbote": „Eine Verurteilung der Christen und eine Anerkennung des Christentums zu gleicher Zeit." — Von den alten Christen sagten ihre heidnischen Zeitgenossen: „Sehet, wie sie einander lieben!" und der Heide Cäcilius meinte: „Es findet sich unter den Christen eine verfluchte und ausrottungswürdige Zusammenstimmung ihrer Gemüter. Sie kennen einander an gewissen Merkmalen, die niemand versteht als sie allein. Das macht, daß sie einander schon lieben, ehe wohl einer von dem andern gehört hat." — Der Unterschied zwischen damals und heute ist groß und zwar zu Ungunsten der jetzigen Christenheit. Damals war die gegenseitige Liebe der Christen den Heiden ein Dorn im Auge, während jetzt ihr gegenseitiges feindseliges Verhalten, ihr Streiten und Kämpfen mit Wort und Schrift sowohl als mit den Waffen — sie den Heiden verächtlich machen. Und was sagt Christus dazu? Kann er von Ihnen sagen: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch Ich nicht von der Welt bin"? Nein, sondern: „Ich habe euch nie erkannt" u. s. w.

—Ueber Kindererziehung ist schon viel geschrieben und noch mehr gesprochen worden und doch scheint es notwendig zu sein, immer wieder daran zu erinnern, daß dies eine der wichtigsten Aufgaben christlicher Eltern ist. Am liebsten sehen manche Eltern es, wenn die Schullehrer ihnen diese Last, als welche sie die Erziehung ihrer Kinder ansehen, abnehmen. Sie haben dazu keine Zeit, meinen sie, und wir sind auch in der Tat in dieser Zeit so mit Arbeit überladen, daß die Entschuldigung oder in manchen Fällen die Klage „Ich habe keine Zeit" begründet zu sein scheint. Und doch verlangt die heilige Schrift von den Eltern: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn,: sondern **ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.**" Der „Lutheraner" sagt inbezug hierauf: „Für meine Kinder habe ich keine Zeit!" — so habe ich wohl schon manchen sagen hören. — „Ich habe in meinem Beruf und in meiner Gemeinde, so viel zu tun, daß ich mich mit meinen Kindern nicht abgeben kann. Diese Unterlassung wird mir ja der liebe Gott verzeihen." Was doch der liebe Gott alles verzeihen und vergeben soll! Wenn ein Tagelöhner, der am Morgen antreten muß und erst am späten Abend entlassen wird, so spricht, dann kann man das verstehen und kann tiefes Mitleid mit ihm haben; wenn aber Väter und Mütter keine Zeit für ihre Kinder haben, weil, wie sie sagen, die Angelegenheiten des Reiches Gottes ihre freien Stunden ganz in Anspruch nehmen, so ist das keine Entschuldigung, sondern ganz unverantwortlich. Ist denn die Erziehung der eigenen Kinder nicht auch eine Angelegenheit des Reiches Gottes, ja sogar die allerwichtigste, die es für Vater und Mutter geben kann? Die Kinder sind das Stück Gottesreich, das dir auf jeden Fall zunächst angewiesen und auf die Seele gelegt ist. Für nichts bist du so verantwortlich wie für deine Kinder. Und wenn diese deine Kinder nicht ihr Recht bekommen, und wenn sie folgedessen mißraten und den Weg in die Luft der Welt hinein suchen, dann gilt all das Lob, das Menschen dir spenden mögen wegen deiner großen Berufstreue oder wegen deines Eifers in kirchlichen Angelegenheiten, vor Gott nichts." — Es gilt, erst mit dem einen Pfunde zu wuchern; dann, wenn wir treu erfunden worden sind in dem Wenigen, das uns anvertraut war, kommt das: „Ich will dich über viel setzen."

Aus Mennonitischen Kreisen.

Frau Anna E. Baumann, Bern, Kansas, schreibt: „Wenn es doch nur Gottes Wille wäre, daß dieser unselige Krieg bald aufhören würde!" (Darum beten wir alle in der Hoffnung, daß Gott unser Gebet erhören wird, wenn seine Zeit gekommen ist. Ed.)

G. P. Siemens, Herbert, Saskatchewan berichtet: „Das Wetter ist bei uns sehr trocken und die Ernteaussichten schwach. Sollte es nicht bald regnen, wird es sehr ernst mit unserer Zukunft werden. Doch wir wissen, daß Gott am Ruder sitzt, und wir wollen unsere Sache auf ihn legen; er sorget für uns."

Phillip U. Kehler, Rosengart, Steinbach, Manitoba, schreibt: „Das Wetter ist hier ganz schön und das Getreide steht ganz gut, und hagelte auch noch ein wenig. Zum Schluß grüße ich noch alle Freunde und Verwandte sowie Bekannte von nahe und fern. Ich muß dem Editor sagen, daß er ein „U" als Mittelbuchstabe in meinem Namen einstellt." (Das wird gern geschehen. Ed.)

Lena Williams, 815 Broad St., St. Joseph, Michigan bestellt als neue Leserin der Rundschau für ein Jahr und schrieb: „Ich habe längere Zeit für das werte Blatt Schrift gesetzt, und jetzt möchte ich, wenn auch nur seine Leserin sein. Wir haben diesen Sommer sehr verschiedenes Wetter, aber noch beinahe keine sehr warmen Tage, immer sehr kühl, daß man sich nicht nach sehr dünnen Kleidern umzusehen braucht. Mit bestem Gruß für das werte Blatt."

Todesanzeige.

Daniel Görzen erblickte das Licht der Welt in Südrußland den 30. Januar 1865, wo er auch die längste Zeit seines Lebens zugebracht hat. Im Jahre 1901 kam er mit seiner Familie nach Winkler, Manitoba, und 1912 nach Herbert, Saskatchewan, woselbst er seinen Wanderstab niederlegte.

Im Jahre 1892, den 6. Dezember trat er in den Ehestand mit Katharina Schulz, mit der er Freude und Leid geteilt hat bis der Herr sagte: Bis hieher und nicht weiter.

Sein liebes Weib, welches ihn überlebt, war wohl fast die ganze Zeit ihres Ehestandes mehr oder weniger leidend; manchmal schien sie dem Tode nahe zu sein. Jetzt ist sie zurückgeblieben, schwach, daß sie kaum auf dem Begräbnis sein konnte. Er dagegen war stark und gesund, fast nie krank und immer heiter. Nun ist er nicht mehr hier. Der Herr sagt: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege." Am 18 Juni legte der Herr ihn auf's Krankenbett. Er litt am Rheumatismus. Trotz seiner großen Schmerzen pflegte er noch zu singen, und wenn er beim Wenden, was ja bei der Krankheit sehr oft geschehen muß, wohl hätte stöhnen mögen, dann sang er.

Als ich am 1. Juli ihn besuchte, fragte er mich noch über manches, wie es sich bei mir gemacht habe und was wir angewandt hätten. Da sagte er noch ganz hoffnungsvoll: „Noch fünf Wochen aushalten, ist sehr lange, aber, wenn es bei mir nicht länger nimmt, kann ich dann wieder aufstehen und bald wieder meiner Arbeit nachgehen. In den nächsten Tagen wurde es aber immer ernster und, wie ich von der Familie erfuhr, bekam er mehr Ewigkeitsgedanken, welches auch in den Liedern zum Ausdruck kam, „Auf ewig bei dem Herrn" und „Jesus Heiland meiner Seele," welche er bei all den Schmerzen selbst anstimmte und aufforderte zu singen und zu beten.

Als ihn der Arzt am 8. Juli besucht, sagte er: „Mama, bloß beten, beten. Br. H. A. Neufeld erzählte in seiner Ansprache, als er ihn am besagten Tage besucht hatte und gefragt: „Hast du Hoffnung des ewigen Lebens? Da habe er gesagt: „Ja." Morgens hatte er bestellt, für ihn in der Versammlung zu beten. Als ich am Begräbnistage hin kam, und Sohn Isaak mich begrüßte, zog er mich an der Hand etwas beiseite und sagte unter Schluchzen: „Keinen Vater mehr, der mir etwas sagt. War ich doch nicht immer, wie ich sein sollte. Zwar hat er mir alles verziehen; aber es schmerzt doch, daß ich ihn betrübt habe, wo ich ihm das Gegenteil hätte beweisen sollen, was ich jetzt nicht mehr kann." — Andere erzählten, wie er wiederholt gesagt habe: „Alles verziehen, alles verziehen." Zu Johann habe er noch gesagt: „Johann, du wirst" — — und die Stimme versagte. Was der Vater sagen wollte, kann er sich denken, aber er hat's nicht gehört; denn er konnte die letzten zwei Tage nicht mehr sprechen, und am 11. Juni fünf Uhr 20 Minuten morgens schied er aus diesem Leben im Alter von 52 Jahren, fünf Monaten und elf Tagen.

Im Ehestand gelebt 24 Jahre, sieben Monate und fünf Tage. Aus der Ehe gingen hervor 11 Kinder, vier Söhne und sieben Töchter, welche alle am Sarge waren außer einer Tochter, welche an Typhus lag. Sie hat ihn während seiner Krankheit nicht gesehen, weil sie mit ihm zu gleicher Zeit erkrankte. Vor dem Hinaustragen, wurde sie herunter getragen, damit sie den Vater noch einmal sähe. Großvater wurde er über fünf Kinder, welche ihn alle überleben.

Am 13. Juli fand die Beerdigung statt. Ehe die Leiche aus dem Hause getragen wurde, las Br. H. A. Neufeld ein Gotteswort, betete und machte etliche Bemerkungen und sagte ein Lied vor. Dann wurde die Leiche nach dem Versammlungshause getragen, woselbst die Trauergäste das Haus gefüllt hatten und warteten. Dann eröffnete Prediger Johann Zacharias den Trauergottesdienst mit einem Liede und Lesen eines Abschnittes aus Gottes Wort und machte etliche Bemerkungen. Dann richtete Prediger Klas Peters noch etliche Worte an die Trauerversammlung, worauf Br. Heinrich Voth von Minnesota, welcher zurzeit in Saskatchewan weilte, auftrat und eine Ansprache hielt. In der Einleitung sagte Br. Voth: „Ich werde heute stark daran erinnert, wie einst die Kinder des Vaters dieses Verstorbenen zum Sarge ihres Vaters von ferne herbei eilten, um dem Vater das letzte Geleit zu geben. Ob dieser Verstorbene darunter gewesen sei, könne er sich nicht gut entsinnen (welches ihm leider nicht vergönnt war). Dann hielt er eine Ansprache, in der für einen jeden der Anwesenden etwas war. Zum Schluß folgte Br. H. A. Neufeld. Er erinnerte sich in seiner Ansprache an die Zeit, als sie zusammen auf der Forstei dienten, wie er dann ein schlanker Jüngling war und jetzt ein so „völliger", starker Körper

geworden. Aber der Tod sähe nichts an, sondern habe auch den starken, sonst immer gesunden Mann hingestreckt. Er wies dann besonders darauf hin, wie nichtig und flüchtig die Zeit sei. und dann las er die Familienstatistik vor. Und nach dem noch ein Lied von vier Sängern gesungen worden war, wurde die Leiche draußen aufgestellt und jedem Anwesenden Gelegenheit gegeben, einen letzten Blick auf die Leiche zu werfen. Dann ging es nach dem eine halbe Meile entfernten Friedhof, woselbst die entseelte Hülle dem Schoße der Erde anvertraut wurde, wobei von Br. H. A. Neufeld noch ein Wort Gottes gelesen, gebetet und etliche Auferstehungsgedanken an die Anwesenden gerichtet wurden. Dann ein Lied gesungen, und fast ein jeder ging in das Seine mit dem Gedanken: „Der Herr hat zu uns geredet."

Die Geschwister wurden noch zu einem Vespermahl geladen, und nach dem Mahl eilte auch von da jeder in das Seine mit dem Gedanken: Wer wird der nächste sein?

Dieser war der erste von den Kindern unserer Eltern außer einer Schwester, welche starb, ehe sie ein Jahr alt war. Am Sarge waren drei Geschwister zugegen: Anna Heinrichs, Jakob Janzen und Helena, welche noch ledig ist und vor etlichen Wochen von California her gekommen war und den lieben Bruder in seiner Krankheit bediente, wovon sie keine Ahnung hatte, als sie her kam. Doch als Schwester Elisabeth Wiebe von Borden uns besuchte und wir fünf Geschwister zusammen waren, welches in vielen Jahren nicht geschehen war, war sie die erste, die da sagte: Wollen uns einmal photographieren lassen, denn wer weiß, ob wir noch einmal so beisammen sein werden. Aber daß sobald einer nicht mehr sein werde, dachte doch wohl niemand. Ganz richtig singt der Dichter: „Das Leben gleicht dem Sommertag, ist licht- und schattenreich. Und auch der längste Lebenstag mit Windeseil' verstreicht."

Im Auftrage der Familie.
Jakob Janzen.

Bericht von der 5ten Sonntagsschul Convention vom Waldheim-Distrikt. Abgehalten zu Eigenheim den 10. Juli 1917.

Der 10te Juli war ein schöner und herrlicher Tag, und die Wohlwünscher Zions eilten zusammen von nah und fern, und versammelten sich in dem großen geräumigen Zelt bei der Kirche.

Da die festgesetzte Zeit zum Anfang da war, und weder der Vorsitzer noch der Stellvertreter anwesend waren, so wurde der Schreiber Br. J. D. Buller ersucht, die Convention zu eröffnen, Br. Buller eröffnete dann mit Lied No. 3. Ev. Lieder und Gebet.

Br. Gerhard Epp folgte dann mit der Begrüßungsrede. Er las Psl. 118, und hieran knüpfte er eine herzliche Bewillkommenungsrede.

Dann folgte Br. H. A. Gooßen der die Weihe-Stunde leitete. Selbige war recht herzlich, und wurde die Versammlung durch die herzlichen Gebete gleichsam himmelan gehoben. Das Begrüßungslied vom Eigenheim Chor war schön. Da die Zeit voran geschritten war und immer noch keiner der Vorsitzer erschienen war, so wählte die Convention Br. Jakob P. Schultz als Vorsitzer bis einer von dazu erwählten Brüdern kommen würde. Br. Schultz nahm dann den Stuhl ein und führte das Program weiter, zunächst folgte dann der Bericht von der letztjährigen Versammlung; der wurde vom Schreiber vorgelesen und angenommen.

Dann folgte ein Lied vom Salem Chor, welches auch sehr schön war.

Inzwischen war der stellvertretende Vorsitzer Br. David Toews angekommen, welcher dann den Vorsitz weiter führte.

Dann sollte das Thema, die Erziehung der S. S. Lehrer," von Br. David Thiessen, Langham, folgen, da aber der Betreffende nicht zugegen war, so wurde die verhandlung desselben bis nachmittag verschoben. Allgemeiner Gesang folgte, dann das Thema: „In wiefern kann der S. S. Lehrer den Schüler zur Entscheidung für Christum anleiten?" von Br. N. W. Bahnmann, Hague. Der Redner holte folgende Punkte hervor: 1. „Ehe der Lehrer das tun kann, muß er selbst erst eine Persönlichkeit sein, die das am eigenen Herzen erfahren hat, selbst persönlich mit Jesum bekannt sein." 2. „Er sollte nicht nur darauf bedacht sein, den Schüler mit Christum bekannt zu machen, sondern seine Aufgabe sollte sein, ein Leben für den Dienst des Herrn zu erziehen." 3. muß er die Achtung der Schüler haben," 4. riet er den Entscheidungstag in der Sonntagsschule an. 5. „Die Schüler sollten in der Kirche bleiben für den Gottesdienst.

Die freie Besprechung brachte noch manchen guten Gedanken hervor, besonders wurde der Entscheidungstag hervorgehoben.

Dann folgte das Thema: „Die Mängel in unseren Sonntagsschulen, (a) was sind sie, (b) wie sind sie abzuhelfen, von Br. M. J. Galle. Der Redner führte manches an, das anders sein sollte in vielen unseren S. S. Die freie Besprechung nachher brachte noch manches hervor und war die Theilnahme recht lebhaft.

Dann ernannte der Vorsitzer folgende Brüder als Nominations-Komitee: J. A. Funk, H. P. Schultz, und Edwin Schmidt, und als Beschluß-Komitee; H. A. Dyck, J. A. Hiebert, Jacob R. Doerksen.

Dann folgte ein Lied vom Salem Chor, und Br. Epp leitete im Schlußgebet. So kam die Vormittagsitzung zum Schluß.

Die Nachmittagsitzung wurde von Br. Johann Dyck, Eigenheim, mit Lied 61 Ev. Lieder, Lesen von Gottes Wort und Gebet eröffnet.

Dann folgte der Bericht des Nominations-Komitees. Selbiger lautete wie folgt: Für Comitee nominiert wie folgt; als Vorsitzer Br. H. A. Dyck, Waldheim: Stellvertreter Br. Jacob R. Dörksen, Langham; Schreiber-Schatzmeister Br. Abram J. Löppky, Laird: als Programm Comitee die Br. H. A. Schultz, Springfield: N. W. Bahnmann, Hague, und W. W. Martens, Borden. Diese wurden von der Versammlung alle einstimmig erwählt.

Dann folgte die Probeklasse mit Kindern von Br. A. Funk, Waldheim. Selbige wurde gut vorgeführt, und die freie Besprechung nach derselben brachte mehr Lob als Kritik hervor.

Dann folgte das Thema, welches von der Vormittagssitzung aufgeschoben worden war, nämlich; Die Erziehung der Sonntagsschullehrer, (a) „Wie erziehen wir sie?" (b) „Wie sollen wir sie erziehen?" Da der Referant nicht gekommen war, so wurde Br. Jakob P. Schultz gebeten, den Anfang zu machen mit diesem Thema, der Redner sagte, das erste was notwendig sei für einen S. S. Lehrer, sei eben, daß er bekehrt sei, 2. kindlich und liebevoll; aber dies alles macht noch nicht einen guten Lehrer, er muß auch in gewisser Beziehung Bildung haben, und er wies darauf hin, daß wir im großen und ganzen gar wenig oder gar nichts tun um unsere S. S. Lehrer zu erziehen. Br. Schultz meinte, die wöchentliche Lehrerversammlung sei ein sehr gutes Mittel, um die Lehrer zu erziehen. Auch in der freien Besprechung nachher wurde mancher Gedanke hervorgehoben und beleuchtet.

Dann folgte das Lied No. 170 Ev. Lieder: „Auf, denn die Nacht wird kommen" von der ganzen Versammlung.

Dann das Thema: Der plangemäße Unterricht in der S. S." von Br. Edwin Schmidt. Der Redner betonte besonders, daß man ein Ziel im Auge haben sollte; sowie das Comitee, welches die Lektionen ausgearbeitet hat, ein Ziel im Auge hat, so sollte es jeder Lehrer ebenfalls haben und dann sollte er es verfolgen bis er es erreicht hat. Da die Zeit es nicht erlaubte, so konnte nach diesem Thema keine freie Besprechung stattfinden.

Dann folgte ein Lied vom Eigenheim Chor, dann das Thema: „Das Geheimniß einer erfolgreichen Sonntagschule," von Br. Jacob R. Doerksen, selbiges wurde schön beleuchtet und allgemein besprochen.

Dann folgte der Bericht des Beschlußkomitees, welcher war wie folgt; Die Beschlüsse des Beschluß-Komitees sind wie folgt:

1. Daß wir dem Herrn danken für das freundliche Wetter zu unserem Vornehmen.

2. Daß wir der Gemeinde am Ort gegenüber dankbar sind für das freundliche Entgegenkommen in der Bewirtung und dem Raum

3. Daß wir den Referenten gegenüber dankbar fühlen für die Arbeit, die sie lieferten in ihren Referaten, wodurch das Interesse der Sonntagschule gefördert wurde.

4. Daß wir den Sängern gegenüber Dank schuldig sind für ihre aufmunternden Gesänge.

6. Daß wir allen Besuchern danken für ihren Besuch und auch für ihre rege Theilnahme.

7. Daß der Schreiber dieser Convention den Bericht von dieser Versammlung in den drei folgenden Zeitschriften veröffentliche Rundschau, Zions-Bote und Wahrheits-Freund.

Dann folgte die Kollekte zur Deckung der Conventions-Unkosten, und die Entgegenahme von Einladungen für die nächste Convention Da aber keine Einladungen erfolgten, so wurde es den Beamten der Convention überlassen einen passenden Ort zu sichern.

Der Vorsitzer Br. David Toews machte dann etliche schöne und zeitgemäße Bemerkungen über brüderliche Einigkeit unter uns und zu einander. Er brachte Folge geleistet hatten und uns nochmals dem Leibe nach erquickt hatten, gingen wir dann die Convention zum Schluß mit dem 3. Vers in Lied No. 62 im Noten-Gesang-Buch und mit Gebet.

Nachdem wir nun der freundlichen Einladung noch zum Vespermahl zu bleiben, wieder unseren Heimaten zu in dem vollen Bewußtsein, daß wir alle, wenn auch in manchen Nebensachen von minderwärtiger Bedeutung nicht alle übereinstimmen, so sind wir doch alle einig auf dem Hauptpunkt, nämlich, daß das Heil der Welt in Jesu und nur in ihm allein zu finden ist, und unsere Aufgabe als Mitarbeiter in dem Reiche Jesu Christi ist, der Welt dies Heil zu bringen, und die Sonntagschule ist wohl der größte und schönste Zweig der christlichen Kirche durch welchen wir dies Ziel erreichen können.

Möge auch der Segen des Herrn fernerhin auf die Arbeit der Convention ruhen.

Rev. David Toews Vorsitzer
Rev. J. D. Buller Schreiber.

Fortsetzung von Seite 7.

Bei Prinz Georg waren wir nur einige Tage. An einem Tage waren wir hinausgefahren. Wir besuchten noch einige Farmer um Prinz Georg. Ueberall konnten wir sehen daß der Boden sehr ertragsfähig ist. Donnerstag abend fuhren wir weiter von Prinz George bis Vanderhoof. Dieses Städtchen ist an derselben Bahn, doch 69 Meilen weiter westlich. Am nächsten Morgen fuhren wir wieder auf's Land in nordwestlicher Richtung von Vanderhoof, trotzdem unser Führer haben wollte, daß wir nach dem Süden fahren sollten. Doch später wurde uns gesagt, das Land im Süden sei zu steinig und bergig, dazu weit von der Stadt. Wir sehen es an als eine Führung vom Herrn, dem wir uns auf's neue empfohlen hatten, denn ihm ist ja bewußt, wo wir wohnen können.

Bei einem Farmer am schönen Nechakofluß hielten wir Mittag. Es gefiel uns da so sehr, daß wir uns entschlossen, da zu bleiben, um das Land zu besehen. Wir fanden manches, das uns besser gefiel als bei Prinz Georg. Das Land ist bedeutend ebener; auch wollte es uns so vorkommen, daß der Wald nicht so schwer ist. Wasserquellen sind sozusagen auf jedem Viertel mit dem allerbesten Wasser: die freien Heimstätten sind nur fünf Meilen von der Station, das zu kaufende Land bei der und um die Station. Die Heimstätten in den zwei Townships wurden erst im Spätjahr 1916 zur Besiedlung geöffnet. Noch um ein Jahr wird keine Heimstätte frei zu bekommen sein. Auf dem zu kaufenden Lande sind einige große Wiesen von mehreren hundert Acker mit gutem Graswuchs. Da könnte man genügend Heu für den Winter bekommen. Der Eigentümer dieses Landes sagte mir, daß er dieses Land nicht verkaufe; er wolle es für die Ansiedler offen halten. Ferner sagte er mir, daß er das Land bei der Stadt nur für eine mennonitische Ansiedlung offen halten würde. Das Land ist billig, daß wenn die freien Heimstätten alle genommen sind, doch noch für einen unbemittelten Gelegenheit ist, zu einem eigenen Heim zu kommen. Auch die Zahlungstermine kann sich jeder sozusagen selbst machen.

Die Beschreibungskosten der Heimstätten sind zwei Dollars; nach drei Jahren bekommt man den Besitztitel, dann muß man noch zehn Dollars zahlen. Ich möchte noch einmal wiederholen, das freie Heimstättenland ist bald alles weg. Wenn jemand noch diese Gelegenheit benutzen möchte, sollte er keine Zeit versäumen. Wachstum des Getreides und auch des Gartengemüses ist ein sehr üppiges. Weizen und Hafer werden dieses Jahr so bei fünf Fuß hoch werden. Weil kein Wind ist, bleibt er schön aufrecht stehen. Timothy sahen wir vier Fuß hoch und mit acht bis zehn Zoll langen Aehren. Klee und Alfalfa waren bis drei Fuß hoch. Zu all diesem kommt noch das schöne Klima. Die Schwüle die wir hier in Manitoba und auch auf andern Stellen fühlen, ist dort nicht. Das Land ist noch nicht kultiviert, wenn es aber erst kultiviert sein wird, wird das Klima noch besser werden, so daß man fast alle Früchte wie Aepfel, Pflaumen und Kirschen ziehen wird.

Sollte irgend jemand mehr über dieses Land erfahren wollen, so bin ich gerne bereit, Auskunft zu geben, da wir es gerne sehen würden, wenn noch mehrere unsrer Mennonitenbrüder dorthin kämen. Auch in Bezug der Reisekosten bin ich bereit Aufschluß zu geben. Es sind hier jetzt mehrere, die fahren möchten, und wenn sich noch mehr anschließen würden, dann könnte man bedeutend an Kosten daselbst sparen. Grüßen,

J. H. Neufeld.

Saskatchewan.

Osler, Sask., den 14. Juli. Beantwortung der Frage, die Gottlieb Adam in No. 27 der Rundschau stellt über Luk. 16, 9, wo es heißt: „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten." — Ich bin auch immer stehen geblieben bei diesem Verse. Es ist uns recht schwer, die Gleichnisse unsers Herrn und Meisters zu verstehen. Dieses war auch den Pharisäern ans Herz gelegt, siehe den 14. Vers und Matth. 23, 14. Also verstehen wir, daß Mammon eine große Geldgier ist, was der Heiland den Schriftgelehrten und Pharisäern sehr langsam hat beibringen können, weil sie ihm nach dem Leben standen. In Vers 3 legt der Herr in folgenden Worten dar, was ein buchstäblicher Verwalter in alten Zeiten unter solchen Umständen getan haben würde. Es scheint, als ob der Verwalter darum den Schuldnern einen großen Teil der Schuld erließ, weil er wußte, daß sie nicht imstande waren, mehr als die abgeänderten Beträge zu bezahlen In dem Falle würde er durch seine Handlungsweise die wirklichen Interessen seines Herrn nicht geschädigt, sich selbst aber dadurch viele Freunde erworben haben, da er die Schuld ermäßigt, also mit Geldgier (Mammon) Strengeinkollektieren hätte er nicht können so schnell Freunde erwerben. Und so sollten wir auch in geistlicher Beziehung uns Freunde machen, die Gunst unsers himmlischen Vaters und des Herrn Jesu Christi zu fördern suchen mit irdischem „Reichtum" und Güter und in Betracht ziehen, daß Geben seliger ist, als Nehmen. Und wenn unser gegenwärtiges Leben dieses Zeitalters endet daß wir dann in den „ewigen Hütten" die ewige Seligkeit erlangen können.

Aber wollen recht verstehen. Ich meine nicht, daß der Herr Gold und Silber verlangt; wir sollen nur unsern Mitmenschen im Zeitlichen freundschaftlich mithelfen und uns Freunde machen. Das ist dem Herrn lieb. Besonders sehen wir dies, wenn wir in Betracht ziehen, wie der Heiland den Zachäus lieb gewann. Zachäus wird wohl einen großen Teil seines Reichtums auf unehrliche Weise erworben haben, deshalb verpflichtete er sich auch, die Hälfte seiner Güter den Armen zu geben, und denen, die er wohl betrogen, versprach er dem Heilande, daß er es ihnen vierfältig wieder geben wolle. Also Zachäus weihete sich dem Herrn samt seinem Vermögen und allem, was er besaß. Er machte sich Freunde mit dem Ungerechten Mammon.

Joh. Driedger.

Herbert, Saskatchewan, den 17. Juli 1917. Werte Rundschau! Ich muß von hier mitteilen, daß die Witterung ziemlich trocken ist und manches Bedenken wachgerufen, denn wir hatten schon verschiedene Zeitperioden angetroffen, denen man sich dann auch verschieden hat anzupassen. Die Saat steht nur sehr mittelmäßig; wenn nicht bald Regenwetter eintritt, dann gibt es eine sehr kleine Ernte, wodurch dann bei weitem nicht alle Forderungen, die heute auf der Hand liegen befriedigt werden können. Jemand sagte, Gott wolle das mit einer geringen Ernte erreichen, was wir mit all unsern Kräften nicht erreichen konnten. Gottes Wege sind nicht unsere Wege, und wir sind vielmal dankbar dafür, daß sein Arm nicht zu kurz und sein Rat nicht zu Ende ist Und wenn alles zu Ende ist, wird noch kein Punkt von seinem Worte fehlen, was sich nicht bewahrheiten wird.

Die Konferenz der M. B. Gemeinde zu Herbert ist ja vertagt, welche, soweit es Herbert betrifft, auch mit Gottes Beistand zum Segen durchgeführt wurde, und ein Jeder darf wohl mit Zufriedenheit zurückblicken.

Es waren auch am Festtage viel Gäste erschienen. So weit ich vernommen habe, waren es 1500 Seelen (Kinder nicht mit eingeschlossen), welche auch im Vertrauen gebeten wurden, nicht hungrig von dannen

zu gehen, denn es wurde gesorgt dafür bis zum späten Abend, das alles zu besorgen, um der Einladung Gott und Menschen gegenüber gerecht zu werden. Nach dem Festtage wurde ja den verschiedensten Dingen Platz gegeben, worunter sich auch drei Referate befanden. Es ist mir ein Wunder, in dieser wertvollen Zeit die Schriftauslegung anzuhören. Es wurde dieses Wort besonders beleuchtet: „Wer aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde." Ganz besonders wurde betont das „Können," „Wollen" und „Sollen", was das Wort „Tut nicht Sünde" ersetzen sollte. Wer dieses Referat zusammengestellt hatte, weiß ich nicht, wurde auch nicht gesagt; aber daß der Vers: „Wer aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde," den hat Jesus seinen wiedergebornen Kindern diktiert. Um diesem Vers nun gerecht zu werden, strebe ich an, tagtäglich im Lichte zu stehen, mit keinen verborgenen Dingen mein Leben, welches mir Gott geschenkt hat, aufzumischen. Es gehört das erste Kapitel 1. Johanne auch noch hinzuzufügen Jetzt kommt eine allgemeine Erweckungsversammlung von Br. H. Voth in Betracht. Wozu denn die Zuhörer erweckt werden, wird die Zeit lehren. Mit herzlichem Gruß,

A. P. Niebuhr.

Herbert, Saskatchewan, den 16. Juli 1917. L. Br. Editor! Kaum war unsere nördliche Distrikt Konferenz mit ihren reichen Segnungen vorüber, da läuteten die Hochzeitsglocken. Die glücklichen waren unser lieber Freund und Bruder Jakob Dörksen, Sohn von Geschw. Johann J. Dörksen. Hepburn, und Schw. Liese Nickel, Tochter von Geschw. Peter Nickels, Lobethal, Saskatchewan, bei Herbert Die Hochzeit fand Sonntag statt, wozu Geschw. Nikkels ein Zelt aufgestellt hatten. Und da das Wetter schön war, so waren die Besuche auch von weit und breit zusammengeeilt, was ja in dieser Zeit mit den Autos so schnell geht. Besonders schön machte es sich, da noch mehrere Konferenzgäste zugegen waren und das Fest verschönern halfen. Der L. Bruder und Aelteste H. Voth von Minnesota war auch noch hier. Nachdem eine große Anzahl Gäste mit einem Mittagsmahl bewirtet waren, sammelte sich schnell eine Anzahl im Zelt und fingen an Lieder zu singen. Weil das Singen Anziehungskraft hat, so dauerte es nicht lange bis sich das Zelt zu füllen begann. Nachdem der nun noch so wichtige Platz für die Brautleute durch Hinlegen eines Teppichs und Zurechtstellen von zwei schön mit Grün bewundener Stühle festgesetzt worden war, und die Versammlung zu einer annehmbaren Ruhe gebracht, eröffnete Br. John P. Wiebe die Hochzeitsfeier mit dem Liede: „Hand in Hand mit Jesu werd' ich sicher geh'n," und die Brautleute kamen und nahmen ihren Platz ein. Darauf las Br. Wiebe noch Matth. 8, 23, machte ein paar kurze Bemerkungen und räumte Br. H. Voth den Platz ein, welcher dann die Trauhandlung vollzog. Br. Voth sprach das Lied vor: „Die Ehe soll uns heilig sein", und verlas Joh. 2, 1—12. Etliche seiner leitenden Gedanken waren:

a. Jesum einladen, daß er der Erste in der Ehe sei.

b. Ohne Jesum unsere Armut fühlen.

c. Jesus hilft aus, wo Menschenrat zu Ende ist.

d. Jesus offenbarte seine Herrlichkeit

Nebst den persönlichen Erfahrungen, die mitgeteilt wurden, gereichte dies Wort zu großem Segen und reicher Belehrung für jung und alt. Darauf machte Br. Voth noch besonders auf die Treue aufmerksam und vollzog die Trauhandlung.

Nachdem nun noch reichliche Glückwünsche gebracht worden und auch der Chor mit seinen passenden Liedern viel zur Verschönerung beigetragen, wurde eine kleine Unterbrechung gemacht, wo dann wie üblich alle Gäste schnell mit einem Vespermahl bedient wurden. Darauf folgte noch Br B. Wiens und Missionar Voth aus Indien mit gesegneten Ansprachen und Mitteilungen aus der Missionsarbeit. So verging auch dieser Tag in reichem Segen, und was noch notwendig war, war daß wir das Gehörte in einem guten Herzen bewahren und es im praktischen Leben in die Tat umsetzen.

Es fehlt der Christenheit heute nicht mehr so viel an wahrer Erkenntnis als an wahrem Christenleben.

Nach einer kurzen Zeit von vier Tagen verließen die jungen Eheleute die elterliche Heimat der jungen Frau und fuhren hoffnungsvoll ihrer neuen Heimat zu, die in des nun jungen Mannes elterlichem Heim bei Hepburn sein soll, Nun, wie froh sie auch waren, blieben doch die Tränen über die Trennung vom Elternheim nicht aus. Ist ja auch auf dieser Erde keine Freude ohne Schmerz. Nun wir wünschen ihnen ein gottergebenes Leben in Zukunft und Glück und Heil. Gruß mit 2. Pet. 3. 13.

G. P. Siemens.

British Columbia.

Prince George, B. C., den 18 Juli 1917. Werter Editor! Von hier wäre zu berichten, daß wir einen sehr angenehmen Frühling und, soweit, Sommer gehabt haben. Der Frühling war wohl etwas spät und kühl, hat aber durch die Abwechslung von sonnigen und regnerischen Tagen, die fast systematisch dem Bedürfnis entsprechend waren, vieles nachgeholt, und das Getreide und Gemüse stehen prachtvoll. Das wilde Obst ist sehr gut geraten und bietet dem Magen manche Erfrischung und hält die Hausfrauen an beständiger Arbeit des Einkochens. Dafür schmückt es auch den Tisch reichlich und ist manchen eine große Mithilfe in der Speise unter den hohen Preisen für Lebensmittel. Gegenwärtig sind es die Erdbeeren, die man fast überall an den Fußstegen und auf vielen Straßen der Stadt finden kann, und die umliegenden Täler und Abhänge sind bunt gespickt mit Frauen und Kindern, die von früh bis spät diese schöne Frucht einsammeln. Auch die Junibeeren, Himbeeren. und Salmonbeeren sind am Reifen. Später kommen dann noch die Heidel- und Kränbeeren. Das Gemüse, die frischen Kartoffeln und Rüben u. s. w. machen sich auch sehr gut auf dem Tische. Die Tomaten sind im Blühen. Hafer, Weizen, Gerste und Roggen steht auch in der Blüte. Ein Feld Gerste sahe ich schon im Reifen. Heu wird es sehr viel geben. Das Vieh hat viel und gute Weide, und die Kühe geben viel Milch.

Manche Leute sind wieder hier gewesen, um sich ein Heim zu suchen. Manche haben gekauft und Heimstätten genommen .So waren auch mehrere Mennoniten von Winkler, Man., neulich hier und haben alle bei Vanderhoof Heimstätten aufgenommen. Hoffentlich werden sie es nicht so machen, wie vor etwa zwei Jahren einige aus Saskatchewan es machten. Dieselben nahmen nördlich von hier mehrere Heimstätten auf und sind der hohen Weizenpreise auf der Prärie wegen noch nicht darauf. Auf solche Weise gibt es keinen Anfang. Es sind noch überall in einiger Entfernung von der Bahn Heimstätten zu haben und gutes Kaufland unweit der Bahn und dieser Stadt.

Die alten Leute, die her gekommen sind, um ihre alten Tage in einem milden und gesunden Klima zu verleben, sind sehr zufrieden, und die an Rheumatismus, Asthman und andern chronischen Krankheiten Leidende bezeugen alle, daß sie Hilfe gefunden haben. Es wollen dieser Tage mehrere Leute aus dem Osten kommen, um bei uns die Sommerferien zu verleben und Obst einzukochen.

Im Geistlichen geht es uns auch ganz gut. Wir wohnen ja noch bei der Stadt und gehen zu den deutschen Baptisten in die Versammlungen, wo Pastor Hager, ein sehr begabter und frommer Mann, jeden Sonntag reich gesegnete Versammlungen hält. Es sind von 40 bis in die 60 Besucher. An den Sonnabenden hält er deutsche Schule mit den Kindern und unterrichtet sie auch in der Religion. An den Sonntag-Abenden ist Gesanggottesdienst, geleitet von Br. Hager. Dieser Mann ist dem Ansiedlungswerke sehr gewogen und fördernd. Unsere Mädchen besuchen nebst der deutschen Sonntagschule auch die englische Presbyterianer Sonntagschule, wo sie vorigen Sonntag die besten Belohnungen für Pünklichkeit und Fleiß erhalten haben.

Unter den Besuchern in letzter Zeit war auch Senator Peter Janzen von Beatrice, Nebraska, der jedenfalls seine Eindrücke über diese Gegend in der Rundschau zum Ausdruck bringen wird. Er hat hier einige sehr gute Getreidefelder gesehen, wenn auch nur kleine, weil hier ja nur erst alles im Entstehen ist. Und ich glaube, er hat sich davon überzeugt, daß das nächste Beste zu den Prärien hier ist und daß hier gute Gelegenheiten für unsere Leute sind.

Damit ich nicht zu lang werde, will ich schließen. Bin stets bereit, Aufschluß zu geben über diese Gegend.

P. P. Kröker.

Wolltest mit Freuden
Und wolltest mit Leiden
Mich nicht überschütten!
Doch in der Mitten
Liegt stilles Bescheiden!

Der Neubau am Bethesda Hospital, der empfohlen war auf der letzten Jahresversammlung, erforderte es, daß das Direktorium am 6ten Juni, 1917 beschloß, das Hauskomitee in Verbindung mit Br. P. P. Buller soll einen Plan entwerfen und versuchen, einen Kostenüberschlag zu bekommen, und sobald solches fertig sei, beides dem Direktorium vorzulegen, um dann weitere Schritte in dieser Richtung zu tun. Das geschah, und das Direktorium war zusammen am 25. Juni dieser Sache wegen. Alle Direktoren waren anwesend, ausgenomen Br. P. A. Wiebe. Auch das Hauskomitee beteiligte sich an dieser für uns so wichtigen Beratung. Nach reiflicher Ueberlegung wurde beschlossen, vom ersten bis zum 15. August für diese Sache zu kollektieren, und dann am 16ten August nochmals deshalb zusammenzutreten. Es ist in Aussicht genommen, wenn bis dahin der Herr uns durch liebe Geschwister in den Gemeinden die Hälfte für das Unternehmen, etwa $2500.00 zukommen läßt, daß wir dann wohl imstande sein mögen den Beschluß zu fassen, noch diesen Herbst mit dem Bau voranzugehen, der bis Mitte Oktober fertig sein sollte. Unsere Brüder, die Aufgabe haben an dem Werke des Kollektierens tätig zu sein, mögen so gut sein sich das zu merken.

Bei unserer Beratung leitete uns vorzugsweise der Gedanke: Soll der geplante Bau ausgeführt werden?

Daß wir gegenwärtig in einer ernstbewegten Zeit leben, wird wohl niemand bestreiten. Es ist zu merken, daß sich manches Gemüt von einem gewissen Druck belastet fühlt. Nichts ist natürlicher als daß solches Mut und Energie zum freudigen Wirken lähmt. Wenn wir nun angesichts dieser Tatsache an die notwendige Verbesserung und Vergrößerung unseres Hospitals denken, dann steigt unwillkürlich die Frage auf, soll solches wirklich unter den gegenwärtigen Verhältnissen unternommen werden, oder würde es besser sein einstweilen alles einzustellen?

Wenn wir die Kosten überschlagen, dann ist es zu sehen, daß es ein großes Unternehmen sein wird, und daß wir eine große Arbeit vor uns haben werden. Wird genug Freudigkeit, Mut und Energie da sein, den Beschluß der Jahresversammlung, voran zu gehen und zu vergrößern, auszuführen?

Nach gebetsvoller Erwägung und ernstlicher Beratung ist das Direktorium aber zu dem Entschluß gekommen, daß die Arbeit doch nicht liegen bleiben darf. Es handelt sich eben um die Arbeit an einer bedürftigen und leidenden Menschheit. Es soll etwas ausgeführt werden, damit Wunden besser geheilt, Leiden besser beseitigt, Kranke besser gepflegt werden können. Wenn wir glauben, daß wir schweren und ernsten Zeiten entgegen gehen, dann ist es doch deutlich zu sehen, daß die Leiden und Beschwerden erhöht werden und vermehrt werden. Je schwerer die Zeiten, desto größer sind auch immer die Anforderungen, Bedürftigen zu helfen und Leidende zu pflegen. Wenn wir jetzt schon unter unseren gegenwärtigen Einrichtungen nicht imstande sind, unsere Kranken und Leidenden zweckmäßig und gebührend zu pflegen und zu versorgen, was wollen wir tun, wenn sich wirklich einmal Drangsale erheben und Trübsale hereinbrechen sollten? Wie froh und dankbar würden wir dann sein, beizeiten etwas getan zu haben, wodurch wir der Not doch einigermaßen begegnen könnten! Jetzt wird es noch keinem schwer fallen etwas zu tun. Für solche, deren Weizenfelder geblieben sind, wird's sogar ein Leichtes sein, beträchtig mitzuhelfen. Wollen wir etwas, das wir jetzt gut tun können, aufschieben auf eine Zeit, wo wir es vielleicht nicht werden tun können? Wenn es etwas wäre, das man in schwerer Zeit gut entbehren könnte; aber es ist etwas, das in solcher Zeit einfach ein Bedürfnis ist. Wenn wir etwas tun wollen, uns auf Tage vorzubereiten, die uns nicht gefallen, dann ist jetzt die beste Zeit und beste Gelegenheit, Hand ans Werk zu legen.

Andere Vereinigungen lassen sich ihre Energie zu solcher Arbeit durch die gegenwärtigen Zeitverhöltnisse in keinerlei Weise lähmen, sondern das Unsichere der Zukunft ist ihnen vielmehr ein Sporn mit Wohltätigkeitsbestrebungen voranzugehen. So berichtet die Tagespresse, daß die Katholiken in Hutchinson beschlossen haben, diesen Sommer den Bau eines Hospitals im Werte von $100,000 in Angriff zu nehmen. Sobald die Kollektanten vom Roten Kreuz die Runde gemacht haben, soll mit dem Kollektieren zum Hospital begonnen werden. Sollten wir im Vergleich damit nicht Geringeres tun können, wenn es gilt etwa $5000.00 zusammen zu bringen, um den geplanten Neubau und die dazu gehörende Heizvorrichtung herzustellen? Wir empfehlen die Sache gebetsvoll unserm Gott im Vertrauen, er wird auch die Herzen und Hände unserer mennonitischen Geschwister willig machen, dieselbe tatkräftig zu unterstützen, damit es bis Mitte Oktober fertig werden kann.

Das Direktorium vom Bethesda Hospital.

— Aus Bethesda Herold.

Ein Brief aus Norwegen. „Vor zwei Jahren hatte meine Frau eine Nervenkrankheit und war sehr leidend," schreibt Herr Elias Brovold von Rissen, Norwegen. „Wir hatten einen Sohn in den Ver. Staaten, der mit den Vorzügen des Alpenkräuters bekannt war und uns drei Flaschen davon schickte. Meine Frau gebrauchte die Medezin und ist jetzt vollständig gesund, wofür wir sehr dankbar sind."

In allen Zonen und unter allen Völkern beweist Forni's Alpenkräuter seine wohltuenden und heilenden Eigenschaften. Ungleich anderen Medizinen wird Forni's Alpenkräuter nicht durch Apotheker verkauft, sondern durch Lokalagenten den Leuten geliefert. Die interessante Geschichte der Entdeckung dieses alten, zeiterprobten Kräutermittels, und wie es sich seine allgemeine Beliebtheit erworben hat, ist in einer Zeitschrift und einem Büchlein enthalten, welche frei an jede Adresse gesandt werden. Man schreibe an: Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill.

Fertige Farmen von 20, 40 Acker oder mehr, leichte Bedingungen, in aufblühender deutscher Kolonie, drei Ernten jährlich, Mißernten unbekannt, gesundes Klima, gutes Wasser, deutsche Kirchen und Schulen, gute Wege, keine Neger und giftige Reptilien, verlangt Monatsschrift „Der sonnige Süden" frei. Sunny South Developing Co. Dept. 26 Foley, Ala.

Aus dem „Bundesbote"

Die „Menn. Blätter" (Hamburg) berichten, daß der Lage der zurzeit in Gefangenschaft befindlichen deutschrussischen Glaubensbrüder alle Aufmerksamkeit und Teilnahme geschenkt wird. Viele sind auf dem Lande, zum Teil bei Verwandten untergebracht, andere haben entsprechende Stellungen annehmen können. Für die Unterstützung der Bedürftigen schlägt der Fürsorgeverein für Rückwanderer vor, daß die reichsdeutschen Mennonitengemeinde Bedrängten und Würdigen dieser Glaubensbrüder leihweise Mittel zur Verfügung stellen sollen, deren Höhe von einem Ausschuß festgestellt wird. Der zu wählende. Ausschuß prüft die Umstände des Einzelfalles und läßt sich von den Antragsteller verpflichten sich zur Zurückzahlung. Friedensverhältnisse geben. Die Antragsteller verpflichten sich zur Zurückzahlung, sobald sie dazu in der Lage sind, und bringen, soweit möglich, von ihren im Inland befindlichen Glaubensbrüdern in gleicher Lage Bürgschaften bei. Dem Ausschuß wird hier bei einer Großbank ein Konto eröffnet, für welches die reichsdeutschen Mennonitengemeinden gemeinsame Haftung übernehmen. Die Darlehen werden von Darlehensnehmer entsprechend verzinst.

Zionspilger.

Eine sehr erfreuliche Anzahl Mennoniten, die in Los Angeles, Huntington Park, Pasadena und anderen Nachbarstädten wohnen, fand sich zu Sonntag, den 24. Juni, in der freundlichen Missionskapelle, Ecke der 19 und Albion Str., Los Angeles, ein.

Nach der Sonntagschule, geleitet von Pred. Grubb, folgten die lieben Brüder Horsch und Grubb mit sehr passenden, und auf die Bedeutung des Abendmahls weisenden Ansprachen, nach welchen die Abendmahlsfeier selbst stattfand, und woran über 60 Personen teilnahmen.

Hierauf folgte nach einer Pause ein Mittagessen, wo Bekannte und Verwandte sich begrüßten und mit früher noch nicht dortgewesenen Besuchern bekannt wurden.

Nach dieser schönen Mittagspause versammelte man sich wieder in der Kapelle und Br. Grubb gab einen sehr interessanten Bericht über die Mission, vom Anfang derselben bis jetzt.

Hierauf übernahm Br. Horsch die Leitung der Beratung (in Deutsch) über die von jetzt an geplanten, sonntäglichen deutschen Versammlungen für die in und um Los Angeles wohnenden Mennoniten.

Jeder wurde ernstlich ermutigt, doch recht treu und regelmäßig im Besuch der-

selben zu sein, und so recht bald zum Aufbau einer deutschen Mennonitengemeinde mitzuhelfen.

Einer der Vorschläge, der ernstlich beachtet werden sollte, war, daß die Mission so bald wie möglich Gelegenheit bieten möchte, als Absteigequartier zu dienen für die nach und von Los Angeles kommenden Mennoniten, wo sie ein reinliches Quartier, und wenn gewünscht, auch Beköstigung für mäßige Bezahlung bekommen könnten, wo sie mit dem Wirken der Mission bekannt werden und Aufschluß über die Namen der in Los Angeles und Umgegend wohnenden Mennoniten erhalten könnten, wie und wo sie zu erreichen wären, und andere dergleichen hilfreiche Information betreffs Hotels, Eisenbahnverkehr usw., usw.

Kornelius Jansen.

Alter und Abstinenz

Eine unserer N. Y. Zeitungen schreibt: „Im Staat New York ist ein Mann im Alter von 101 Jahren gestorben, der zeitlebens rauchte und trank. Wie alt wäre der Mann geworden, wenn er dem Tabak und Alkohol entsagt hätte?"

Die Antwort ist nicht schwer. Die deutsche Wissenschaft, die ein Vierteljahrhundert lang intensiv das Gebiet der Alkoholwirkungen nach allen Seiten durchforscht hat, hat den Grundsatz festgestellt und aus einem reichen Erfahrungsmaterial bewiesen, daß der Alkohol als ein exquisites Gehirn- und Nervengift auch in kleinen Gaben schädlich wirkt und daß er, habituell genossen, unter allen Umständen die Lebensenergien und die Widerstandskraft des menschlichen Organismus herabmindert und nie erhöht Wenn der Körper zu den höchsten Leistungen befähigtwerden soll, dann muß der Alkoholgenuß ausgeschaltet werden. Deshalb ist Abstinenz die eiserne Regel bei der Trainierung von Athleten, Bergsteigern, Polarfahrern etc. Die Lebensversicherungen gewähren nicht umsonst den Abstinenten bessere Bedingungen und den Trinkern, auch den mäßigen, schlechtere. Sie wissen, wo die besseren Aussichten auf lange Lebensdauer sind. Und es ist nicht Zufall, daß bei Verletzungen und Epidemien die Abstinenten ungleich schneller und zahlreicher genesen als die anderen. Es gibt kaum ein besseres Argument gegen die Notwendigkeit des „flüssigen Bades" für die Erlangung der Vollkraft des Körpers als den gesundheitlichen Zustand der Zuchthäusler, die bei „Brot und Wasser" allesamt besser gedeihen als früher beim Alkoholgenuß.

Uebrigens wäre es interessant gewesen, jenen Trinker und Raucher „im Staate New York", der 101 Jahre alt wurde, etwas näher kennen zu lernen. Wenn er wirklich lebt, dann ist er gewiß sehr mäßig gewesen im Gebrauch der beiden Genußgifte Alkohol und Nikotin; dann hätte er auch Aussicht auf noch zehn weitere Jahre beseiner seltenen Lebenskraft, wenn er lebenslang abstinent gelebt hätte.

Es ist Hoffnung

vorhanden für den Kränksten bei dem rechtzeitigen Gebrauch von

Forni's

Alpenkräuter

Kein Fall ist so schlimm, keine Krankheit so hoffnungslos gewesen, wo dieses alte, zeitbewährte Kräuter-Heilmittel nicht Gutes gethan.

Rheumatismus, Leberleiden, Malaria, Verdauungsschwäche, Verstopfung und eine Menge anderer Beschwerden verschwinden sehr schnell bei seinem Gebrauch.

Er ist ehrlich aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt. Wird nicht in Apotheken verkauft, sondern durch Special-Agenten, angestellt von den Eigentümern,

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.

19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO.

Ein wertvolles Buch.

Zur Glaubensstärkung allen Gläubigen und besonders für Prediger und Arbeiter im Weinberg des Herrn.

Unser Beruf und Licht aus der Offenbarung Johannes

ist der Titel vom Buch, gedruckt dieses Jahr 1917 als dritte Auflage in Scottdale, Pa., herausgegeben von Joh. F. Hager, Pandora, Ohio.

Das Buch geht über die ganze Offenbarung Johannes, und nach dem Text von jedem Kapitel folgen die Erklärungen in großem Druck. Die Erklärungen sind meistens gegeben durch die Schattenbilder im Alten Testament, welche uns die Offenbarung aufschließen zu unserer Freude und Ueberwindungskraft.

Das Buch enthält 320 Seiten, mit Papierdeckeln gebunden. Preis 75c netto; Post- oder Erpreßgebühren bezahlt — 85 Cents.

Man adressiere

John F. Hager, Pandora, Ohio.

Eine praktische Schreibmaschine

Es ist einer Fabrik gelungen, eine Schreibmaschine so zu bauen, daß sie wirklich die Arbeit tut, die man von einer solchen Maschine verlangen darf.

Die Einrichtung ist solche, daß man über fünfzig verschiedene Sprachen schreiben kann. Es ist so leicht, eine Sprache wie die andere zu schreiben.

Es sind schon viele von diesen Maschinen im Gebrauch. Bitte Eure Bestellung sobald wie möglich einzusenden. Die Expreßkosten sind bezahlt, wenn der Preis im voraus bezahlt wird.

Um nähere Auskunft wende man sich gefälligst an

D. R. Höppner, Hillsboro, Kansas.

Erzählung.

Lux Crucis.

(Fortetzung.)

„Gib den Befehl, und möge dir's bei dem Mädchen durch deine Schlauheit gelingen! Der Tribun wird sich schwer darüber ärgern; deine andern Ratschläge will ich auch in Erwägung ziehen. Nun aber fort in den Zirkus!"

Ohne Zögern ließ Tigellinus durch einen Sklaven einen Hauptmann von der Wache holen und fertigte eiligst den Befehl aus. Nachdem Nero sein Siegel darunter gedrückt hatte, eilte der Hauptmann fort, den Auftrag auszuführen. Der an Lucius Amicius gerichtete Befehl gebot diesem, Myrrha entweder an den Hof zu schicken oder sie dahin zu bringen, da sie, bis es dem Kaiser anders beliebe, dem Hofstaat der Fürstin Berenike zugeteilt sei. Tigellinus wußte, daß Lucius zu sehr Soldat war, um nicht dem Befehl des Kaisers sofort nachzukommen und das Mädchen dem Hauptmann und seinen Wachen mitzugeben. Es war üblich, das Gefolge der Fürstinnen im Kaiserpalast unter den Töchtern der vornehmsten Patrizierfamilien auszuwählen, aber gewöhnlich wurde zuvor die Sache mit den Eltern besprochen, und die Einzelheiten, die Dauer des Aufenthalts und die Pflichten der jungen Mädchen vor deren Uebersiedelung in den Palast festgesetzt. Nur Caligula hatte es für passend erachtet, die Töchter der Stadt durch summarischen Befehl an seinen Hof zu beordern, und diese Handlungsweise hatte gewöhnlich eine Laune des Tyrannen zugrunde gelegen. Daher bezeichnete dieser, nach dm Vorbild des toten Tyrannen ausgefertigte Befehl in der Hand des Hauptmanns eine neue Epoche in der Regierung Neros; der eigentliche Sinn dieses Befehls war eine deutliche Drohung, und der Günstling wußte genau, welche Bestürzung die Botschaft in dem Hause des Empfängers hervorrufen würde.

Am Morgen nach dem Fest auf dem Palatin hatte Lucius sein Haus verlassen und war auf den Viminal zu Fabian gegangen. Gleich nachdem dieser dem Boten des Tigellinus das verlangte Gedicht übergeben hatte, begaben sich Oheim und Neffe zu Wagen in das Lager der Prätorianischen Leibwache, das an der Mauer des Servius, am Fuße des Esquilin lag. Der Befehlshaber der Prätorianer, Caius Mutius, ein langjähriger Freund des Lucius, hatte diesem die Nachricht geschickt, es werde heute eine Parade mit den Truppen abgehalten, die als Begleitung der gestern bei der kaiserlichen Audienz anwesend gewesenen Statthalter von Ostia und Capreä nach Rom gekommen waren.

Den für Lucius bestimmten kaiserlichen Befehl brachte ein Hauptmann, der von zwei Soldaten und acht Sklaven begleitet war; vier trugen die Sänfte, in der Myrrha den Weg auf den Palatin machen sollte; vier andere dienten zum Ersatz und wurden jeder kaiserlichen Sänfte beigegeben; außerdem dienten sie auch als Verstärkung der Wache und sollten in den engeren Straßen, der Würde des Zuges entsprechend, die Bahn freihalten. Die Soldaten waren mit Speeren und kurzen Schwertern bewaffnet, und ihre Uniform war überall wohlbekannt und verschaffte ihnen gewöhnlich Achtung und freien Durchgang, ausgenommen in den Nebengassen der Subura und den noch verrufeneren Straßen am Flusse. Heute wurde die kleine Truppe mit Scheu und Neugier betrachtet, als sie die Flaminische Straße verließ, die steilen Stufen der Tepologasse hinaufstieg und die Straße nach dem Pincius einschlug, die zu dem Hause des Lucius führte.

Voll Schrecken lief ein Sklave des Lucius herbei um das Nahen des Zuges seiner Herrin zu melden; und Fulvia empfing den Hauptmann am Eingang der Säulenhalle, die in das Vestibül führte.

„Heil und Gruß, erlauchte Frau!" sagte der Offizier. „Hier ist ein Befehl des Kaisers für den edlen General!"

„Was!" rief Fulvia aus, die bei diesem Besuch nichts Gutes ahnte. „Gibt es wieder Krieg? Muß Lucius fort?"

Mit einer leichten Handbewegung zeigte der Hauptmann auf die Sänfte, neben der die Träger warteten. „Nach dem Befehl des Kaisers, der nicht allein dem Lucius, sondern auch seinem ganzen Hause gilt, soll mir die Tochter des Generals an den Hof folgen; als mir der Kaiser das Schriftstück übergab, teilte mir der Präfekt den Inhalt mit."

„Valentina!" rief Fulvia mit angsterfüllter Stimme aus. „Die Tochter des Generals geht nur in meiner Begleitung zu Hof, an den Hof, wo ich gestern abend Dinge hörte, über die selbst Marketender erröten würden! Was sind die Absichten des Kaisers?"

Fulvia ergriff den Befehl, den ihr der Hauptmann überreichte, und eilte damit ins Haus. Im Atrium hielt sie an und rief mit lauter, durch das ganze Haus schallender Stimme den Namen ihrer Tochter.

Valentina gab sofort Antwort auf den Ruf und kam aus dem Garten, wo sie mit Myrrha, Ethelred und Paolo sich ergangen hatte; diese folgten dem jungen Mädchen, und auch Volgus und andere vertraute Diener des Hauses versammelten sich im Atrium.

„Einen Boten, den Lucius zu holen! Hurtig, Volgus, hurtig, schicke sofort im schnellsten Wagen einen Sklaven aus! Vielleicht wäre es am besten, du gingest selbst. Und einen andern Sklaven schickst du in der größten Eile zu Fabian. Wir wollen sehen, zu welchen Kniffen der niederträchtige Wagenlenker den Rotkopf anstiftet."

„Ruhig Mutter," sagte Valentina, die inzwischen das Schriftstück gelesen hatte. „Es ist ein Befehl für Myrrha, in das Gefolge der Schwester des jüdischen Königs einzutreten. Ich will sie an den Hof begleiten und nach seiner Rückkehr kann mein Vater uns nachkommen. Es liegt gar kein Grund zu solcher Eile vor."

„Kein Grund!" rief Fulvia. „Du verstehst nichts davon, Kind. Wärest du erst einmal am Hof bei diesen Berenikes, diesen Faustinen und bei den elenden nubischen Weibern, die noch dazu schwarz sind wie die Nacht, dann würde wohl dein Vater vergeblich kommen, dich abzuholen. Ich weiß, wie es auf dem Palatin zugeht! Myrrha, mein Herzenskind! Glaubst du denn, ich würde dich in eine solche Gesellschaft gehen lassen, wohin man dich mit Soldaten abholen will? Dich von einer bewaffneten Wache durch die Straßen Roms zum Kaiserpalast führen lassen — dich, das Kind des Lucius! — Der Rotbart kennt die Amicier nicht! Schicke sofort den Boten im Wagen weg!"

„Was bedeutet das alles?" fragte Ethelred, der mit verstörtem Gesicht vortrat.

„Der Kaiser will durch Soldaten jemand von hier abholen lassen, der Hauptmann wartet draußen," sagte Paolo niedergeschlagen. „Fulvia ist mit Recht in großer Sorge."

„Nicht in Sorge, sondern zornig scheint sie mir zu sein," erwiderte Ethelred und sah sie voll Bewunderung an. „Wenn der, den sie Rotkopf nennt, draußen ist, will ich hinausgehen und ihm seinen roten Kopf vor die Füße legen."

„Ach nein." sagte Paolo mit gedämpfter Stimme und erhob furchtsam die Hand. „Das ist nur ein Name — Athenobarbus — Rotbart — mit dem die niederen Klassen im Aerger den Kaiser bezeichnen. Hätte ich diesen Namen nur hier nicht gehört!"

„Ich will diesen Namen sogar dem Hauptmann draußen ins Gesicht schleudern. Was hat das alles zu bedeuten, so rede doch!"

„Ruhe, Hitzkopf!" sagte Paolo ganz entsetzt. „Das bedeutet Gefahr. Ich will sofort zu meinem Vater gehen und ihn bitten, mit seinem Einfluß den des Lucius zu unterstützen."

„Wir wollen dich nicht aufhalten, Paolo," sagte Valentina und warf ihn einen verächtlichen Blick zu.

„Ich hoffe sehr — kein Unheil — dich — oder die Deinen oder sonst jemand treffen wird! Aber es ist Wahnsinn, sich einem

Heilung Suchende,

von Blut- und Nervenleiden, Kopf, Magen, Nieren, Blasen, Leberleiden, Lähmungen, Katarrh, Lungenleiden, Schwächen aller Art fanden im Institute of Regeneration, 1161 N. Clark St., Chicago Ill., volle Hilfe, ohne Messer, ohne Gift.

Es bezieht die einzig bestehende Heilmethode zur wirklichen Heilung der Krebsleiden, Tumore, Geschwülste, etc., Gewächse u.s.w.

Kein Kranker, wenn das Leiden auch Jahrelang bestand und manchesmal unheilbar erklärt wurde unterlasse es die Auskunft einzuholen. Es ist ein sonst hierzulande nicht vorhandenes Heilverfahren, mit d. höchsten Ehrungen in Europa Preisgekrönt. Auskunft, und aufklärende Schriften die jederman verlangen muß kostenlos.

Befehl des Kaisers zu widersetzen," stotterte dieser, indem er dem Vestibül zuschlich. „Lebt wohl!" Sein Gesicht war todesbleich und sein Betragen so jämmerlich, daß ihm der Brite mit weitaufgerissenen, erstaunten Augen nachsah; dem jugendlichen Römer war die Bedeutung einer vom Palatin gesandten Wache nur zu gut bekannt. Aus dem Auftreten der willensstarken Gattin des Lucius wurde ihm ihre Absicht klar, und er beeilte sich daher, dem aufrührerischen Haus und einem Streit, in den sonst auch er leicht verwickelt werden könnte, den Rücken zu kehren. Im Vorbeigehen warf der Römer dem Hauptmann am Eingangstor einen flüchtigen Gruß zu, sprang dann vom Rasenplatz auf die Stufen hinunter und verschwand in der Straße.

Mit geisterhaft bleichem Gesicht und heftigem Herzklopfen war Myrrha zurückgewichen. Jetzt lehnte sie an einer Säule des Atriums und sah hilflos auf die erregte Gruppe um sie her; doch bemerkte sie wohl die mitleidigen und teilnehmenden Blicke, mit denen Volgus sie betrachtete. Sie verstand den Grund der plötzlichen Aufregung nicht recht; nur so viel wußte sie, daß es sich um ein Unglück handelte, das sie persönlich bedrohte. Sie hatte sich unendlich glücklich gefühlt in der Liebe, die Fabian ihr vor wenigen Tagen gestanden hatte, und gedacht, nun könne ihr niemals mehr weder Sorge noch Furcht sich nahen — daher traf sie dieser Schlag so heftig und unerwartet, daß sie wie betäubt dastand. Durch den Schlag ganz verwirrt, fühlte sie sich zu jedem Widerstand unfähig und ergab sich willenlos in ihr Schicksal.

Nach den ersten gebieterischen Worten seiner Herrin war sogleich ein Sklave im Wagen davongefahren, um Lucius zu holen; jetzt standen alle schweigend da; Fulvia atmete schwer, und ihre Brust hob und

„Was sollen wir tun?" fragte jetzt Valentina. „Der Offizier wartet draußen."

Mit Tränen in den Augen blickte Fulvia auf die zusammengesunkene Gestalt ihrer unglücklichen Pflegetochter.

„Sie darf nicht gehen," sagte sie. „Während der Abwesenheit des Vaters liefere ich sie nicht aus."

(Fortsetzung folgt.)

Einen Gott der uns nicht liebt, können auch wir nicht lieben. Es ist eine festgesetzte Wahrheit, daß kein anderer Gott als der Gott der Bibel uns liebt, und der seine große Liebe gegen uns in der Hingabe seines Sohnes, zu unserer Errettung, geoffenbart hat; folglich kann dieser Gott allein in unsern Herzen Liebe erwecken und verdient von ganzem Herzen, von ganzem Gemüte und aus allen Kräften geliebt zu werden.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,
Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.
Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.
Letter-Drawer 896. Cleveland, O.

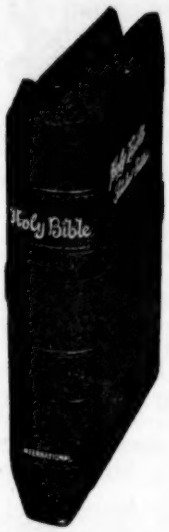
Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Erpressungen.

Wassersucht, Kropf

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Nervenleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Eczema und Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rath an:

L. von Daacke, M. D.,
1422 North California Ave., Chicago, Ill.

Deutsche Lehrer Bibeln



Alter Luther-Text

Um den vielen Nachfragen nach einer schönen deutschen Lehrer-Bibel Genüge zu tun, ist eine neue Auflage dieser so **beliebten Bibeln herausgegeben worden. Dieselben haben ähn**liche Ausstattung wie die sogenannten englischen Oxford Bibeln. **Der Druck ist groß, klar und leicht lesbar, das Papier** guter Qualität, der **Einband gefällig und dauerhaft. Parallelstellen. Größe 5¼ bei 8⅓ Zoll.**

Die einzige Deutsche Lehrer-Bibel

welche einen Anhang von Hilfsmitteln zum Bibelstudium enthält. **Der Anhang besteht aus einer Konkordanz zur leichten** Auffindung einer beliebigen Schriftstelle, sowie anderen Hilfsmitteln, verfaßt von **hervorragenden Gelehrten und Bibellehrern,** nebst **siebzehn kolorierten Karten. Hier wird deutschen Bibelforschern dasselbe geboten, was englische Leser in den englischen Lehrer-Bibeln finden. Ohne Apokryphen.**

Das 1. Kapitel.
Christi Geschlechtsregister, Empfängnis, Name und Geburt.
(V. 1—17. Luc. 3, 23—38.)

1. Dies ist das Buch von der Geburt Jesu Christi, der da ist ein Sohn
13. Serubabel zeugete Abiud. Abiud zeugete Eliakim. Eliakim zeugete Asor.
14. Asor zeugete Zadok. Zadok zeugete Achim. Achim zeugete Eliud.
15. Eliud zeugete Eleasar. Eleasar zeu-

Die Probe zeigt die Größe der Schrift.

No. 121½. Französisches Marokko, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken (siehe Abbildung oben). Katalog-Preis $3.60. Unser Preis **$2.45**

No. 122. Dieselbe Bibel in alger. Marokko Einband, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes.
Katalog-Preis **$4.80.** Unser Preis **$3.25**
Reis- (India-) Papier.

No. 132X. Franz. Marokko, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes. Katalog-Preis $6.00. Unser Preis **$4.15**

Diese Bibeln sind auch mit Patent-Index zu haben für 25 Cents extra.

Deutsche Hand-Bibeln

Mit Parallelstellen, Apocryphen, Familienchronick und 17 colorierten Karten. Größe 5½ bei 8⅓ Zoll.

No. 115. Leinwand, gerundete Ecken, Rotschnitt, Katalog-Preis $1.80. Unser Preis **$1.35**

No. 117. Französisches Marokko, biegsam, Goldschnitt, gerundete Ecken, Katalog-Preis $2.40. Unser Preis **$1.80**

No. 119. Französisches Marokko, Rundklappen, gerundete Ecken, Rotgoldschnitt, Innenseite der Decke extra fein, Katalog-Preis $3.20. Unser Preis **$2.40**

Diese Bibeln sind auch mit Patent-Index zu haben für 25 Cents extra.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Penna.